

Unterwegs zu den Kranken



59-2010

Segen

Ein guter Mensch ist uns begegnet,
man hat uns Gutes getan,
wir sind von schwerer Furcht
oder von hartem Leid befreit,
oder sonst eine große, stille Freude
ist in uns eingezogen.

Wie von selbst spüren wir,
wie hinter diesem Ereignis noch unsichtbar
ein Anderer, Größerer waltet,
wie dieser Schimmer der Freude
nur ein Abglanz ist eines ewigen Lichtes.

Wir fühlen dankbar,
wie leise Gott an uns vorbeizog
und uns gesegnet hat.

Da erfüllt uns wie von selbst
neues, lebendiges Wissen,
dass Er gut ist und groß
und voller Erbarmen.

Seine Nähe erfasst uns,
und sein Segen weckt in uns die Liebe.

Karl Rahner



Liebe Leser,

wir alle sind unterwegs, nicht nur auf den Straßen unserer sichtbaren Welt, sondern auf Straßen, die unseren Augen verborgen sind und einer Welt angehören, in der uns einmal die ewige Heimat erwartet. Niemand weiß, wann der Zeitpunkt gekommen ist, dass wir am Ziel auch dieser Straße angekommen sind.

Nicht alle Wege führen direkt zum Ziel, manchmal sind es Umwege, die wir zu gehen haben oder eine Sackgasse zwingt uns zum Umkehren und wir müssen uns von neuem auf den Weg machen. Nicht immer geht es mühelos voran, Stolpersteine können uns zu Fall bringen oder steiler Anstieg will uns zum Rückzug verleiten und manchmal sind es Hindernisse, die zutiefst unser Innerstes beherrschen.

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben“, das sind die Worte Christi. Wenn wir uns an ihn halten, werden wir das Ziel erreichen, auch wenn wir uns einmal verirrt haben oder dunkle Nacht uns umfängt und Angst beschleicht. Er

ist uns Licht, das in der Finsternis leuchtet, und sein Wort ist es, das uns die Richtung weist. Gott drängt sich uns nicht auf, aber er klopft an. Manchmal ist es ein leises Pochen, zuweilen aber auch ein wiederholtes, ein fast forderndes, bis wir endlich begreifen. Ein sehr tröstliches Wort hat uns Christus hinterlassen: „Ich bin bei euch, alle Tage bis zum Ende der Welt“, das verspricht er uns. Seine Gegenwart ist uns in der Regel verborgen, aber im Glauben lässt sich bisweilen etwas davon spüren.

So wie jeder Mensch als einmaliges Wesen geschaffen ist, hat jeder von uns auch seinen eigenen Weg zu gehen. John Henry Newman drückt es so aus: „Ich habe einen Platz in Gottes Plan auf Gottes Erde, den kein anderer hat.“ Und ein Weisheitsspruch der Sufi sagt: „Die Wege zu Gott sind so zahlreich wie die Atemzüge der Menschen.“

Mögen wir alle unseren Weg erkennen und ihn unter dem Segen Gottes und im Vertrauen auf ihn gehen.

Sr. Christa



Generalkapitel 2009

Das Jahr 2009 hat die Presse als Super-Wahljahr bezeichnet: Wenn man im Internet nachsieht, findet man weltweit insgesamt 2 ½ DIN-A4-Seiten Wahltermine, allein in Deutschland sind es 23 gewesen.

Aber nicht nur in der großen Politik gibt es Wahlen. Auch in unserem kleinen Bereich der Schwesternschaft war eine Wahl angesagt. Im Jahr 2003 wurde die Leitung der Schwesternschaft gewählt, die jetzt nach sechs Jahren Amtszeit abgelöst werden sollte.

Am 22. Juni 2009 wurde das Generalkapitel mit einem Gottesdienst in der Kirche St. Elisabeth eröffnet, Zelebranten waren Msgr. Kastenhofer, Leiter des Kapitels, und P. Josef Mittermaier, Provinzial der Kapuziner.

Die Delegierten, die Wochen vorher von der gesamten Schwesternschaft gewählt wurden, nahmen am Kapitel teil.

Msgr. Lorenz Kastenhofer in seiner Ansprache: *Im Leben der Apostel und im Leben der ungezählten anderen Verkünder des Evangeliums zeigt sich, was am Pfingsttag geschehen ist: Die Kraft des Heiligen Geistes hat sie erfüllt. Sie sind zu allen Zeiten der Kirche der Beweis, dass Je-*



sus sein Versprechen hält: Er lässt seine Jünger nicht allein, er schickt ihnen den Beistand, den Heiligen Geist. In ihm bleibt der Herr bei ihnen. Und wenn man in die Geschichte der Kirche zurückschaut, war es manchmal fast mit Händen zu greifen, dass der Heilige Geist in ihr wirkt, besonders dann, wenn die Kirche darniederlag, wenn ihre Zeit abgelaufen zu sein schien. Dann traten Männer und Frauen auf, die vom Geist erfüllt, eine Erneuerung der Kirche einleiteten. Erinnern wir uns an die großen Heiligengestalten wie Benedikt und Scholastika, an den hl. Franz von Assisi, die hl. Klara, die hl. Elisabeth, Ignatius, Franz von Sales, bis hin zum seligen Papst Johannes XXIII. und Mutter Teresa von Kalkutta. Oder denken wir an die großen Konzilien, auch an das letzte, das Zweite Vatikanische Konzil, von dem es übereinstimmend hieß, dass das Wirken des Heiligen Geistes so deutlich zu verspüren gewesen sei.

Was für alle Zeiten der Kirche galt, das gilt auch heute. So dürfen wir auch gegenwärtig das Potential der Kraft des Heiligen Geistes nicht brach liegen lassen. Lassen wir als Christen, besonders als Ordenschristen, Überzeugung und Schwung erkennen! Vertrauen wir nicht zu sehr auf unser eigenes Können, weil wir nur resignieren könnten, wenn wir damit nichts bewegen! Lassen wir uns nicht anstecken vom Geist des Machen-Wollens, der das Denken und Tun der Menschen beherrscht. Öffnen wir uns auch heute als Christen für Gottes Geist, lassen wir ihm Raum in uns, tun wir uns auf für ihn!

Gottes Geist wirkt nicht automatisch. Er ist am Werk, wenn wir uns ihm öffnen, wenn wir auf ihn hören, wenn wir Raum schaffen für ihn. Es sind gewiss nicht die außergewöhnlichen Taten der großen Geistträger, der großen Gestalten der Kirchengeschichte, die Gott von uns erwartet. Nein, es sind die kleinen Dinge des Alltags, die vor Gott groß sind: Die Treue in den gegebenen Aufgaben, die Geduld und die Tapferkeit in allen Schwierigkeiten, vor allem die Zuwendung zu den Mitmenschen: kurzum die Antwort unserer Liebe auf die grenzenlose Liebe Gottes zu uns. Ich bin überzeugt: Wo immer wir uns bemühen, unseren Glauben redlich zu leben, wo wir in Leid und Enttäuschung an Gott festhalten, wo wir für unsere Mitmenschen da sind, wenn sie uns brauchen, dort wirkt Gottes Geist in unserer

Zeit, dort werden wir „Geistträger“, dort verbreiten wir Licht und Zuversicht in unserer Welt.

Gottes Geist brauchen wir, um die wahren Werte und die bleibenden Maßstäbe für ein richtiges Leben und Handeln zu erkennen. Wir brauchen ihn, um Türen zu entdecken, wo wir nur Mauern sehen, um Wege zu finden, wo wir uns im Dickicht verfangen. Wir brauchen Gottes Geist, um Licht zu bekommen, wo wir im Dunkeln tappen. Wie



den Christen des Anfangs und zu allen Zeiten der Geschichte der Kirche ist auch uns heute der Heilige Geist verheißen. Wir müssen ihn nur zu Wort kommen und wirken lassen. Wo das geschieht, dort lebt die Kirche, dort entfaltet sie Initiativen, dort ist Licht und Leben. Dort vermag sie den Menschen zu vermitteln, wonach sie sich zutiefst sehnen: den Sinn ihres Lebens, den Frieden und die Gewissheit einer großen Zukunft.

Schauen wir auf das Beispiel Marias, der Gottesmutter.

Die Apostelgeschichte berichtet, dass sich Maria mit den Aposteln nach der Himmelfahrt Jesu zum gemeinsamen Gebet versammelt hatte. Der Sendung des Gottesgeistes gingen Tage des Wartens und des Gebetes voraus. Müsste nicht diese Haltung Marias im Kreis der Jünger uns auch heute darauf hinweisen, dass wir unsere ganze Hoffnung zuerst auf Gott setzen? Gott kann nur dann durch uns in die Welt hineinwirken, wenn wir uns seinem Geist öffnen, wenn wir die Haltung Marias, der Gottesmutter, nachahmen, sie uns aneignen. Es ist die Haltung derer, die ganz offen für Gottes Geist, denken wir an die Szene der Verkündigung durch den Engel Gabriel. „Mir geschehe, wie du es gesagt hast.“

Maria öffnet sich dem Willen Gottes, sie tut sich auf für Gottes Heiligen Geist, um das Wort in sich Gestalt werden zu lassen und es der Welt in Jesus, Gottes Sohn, zu schenken. Gottes Liebe in sich wachsen zu lassen, um sie den Men-

schen weiterzugeben, ist eine Frucht des Heiligen Geistes. Das Leben Marias, der Gottesmutter, war von Anfang an davon geprägt. Sie ist unsere Schwester im Glauben und unsere Fürsprecherin in unserem Bemühen, wie sie es getan hat, unser eigenes Herz für das Wirken des Gottesgeistes in uns aufzutun.

Sie wird auch unser Vorbild und unsere Begleiterin sein, wenn wir in diesen Tagen das Generalkapitel der Gemeinschaft abhalten, wenn wir im Gespräch beraten und wenn auch wieder Entscheidungen für das weitere Wirken der Schwesternschaft getroffen werden. Lassen wir uns ein auf das Wirken des Gottesgeistes in uns und vertrauen wir dabei auf die Kraft Gottes, so wie es Maria in ihrem ganzen Leben getan hat.

Das Ergebnis der Wahl der Generalleitung war folgendes:

Zur Generaloberin wurde für eine Amtsdauer von sechs Jahren Schwester Elisabeth Seidl wieder gewählt.

Schwester Irmgard Stallhofer (Geschäftsführerin im Klinikum Nymphenburg), wurde zur Generalassistentin, Vertreterin der Generaloberin gewählt.

Als Ratschwestern gehören der Leitung der Schwesternschaft außerdem an: Schwester Elfriede Retzer (Gesamtschulleiterin), Schwester Christa Früchtli (vorher Generalassistentin) und Schwester Silveria Eichacker (ehemals Schulleiterin).

Gedanken

In der „Kapelle“ des Altenheimes lenkte ein leichter Blick nach rechts die Aufmerksamkeit durch das Fenster. Beängstigend dichter Nebel umfing mich, die schwache Zeichnung eines Baumes mit kahlen Ästen und der gedämpfte Schein einiger Leuchten war alles, was meine Augen erfassen konnten. Ich musste an das Gedicht von Hermann Hesse denken, das seit der Schulzeit noch nicht ganz meinem Gedächtnis entwichen ist: „Seltsam im Nebel zu wandern! Einsam ist jeder Busch und Stein, kein Baum sieht den andern. Jeder ist allein... Seltsam im Nebel zu wandern! Leben ist Einsamsein. Kein Mensch kennt den andern. Jeder ist allein.“

Doch eine leichte Drehung nach links lenkte meinen Blick zum Tabernakel. Hier ist uns Gott nahe, verborgen in dem kleinen runden Brot, in der konsekrierten Hostie, verborgen hinter einem Schleier, der dem Nebel gleicht. Nicht mit dem bloßen Verstand, nur in der Gnade des Glaubens können wir die Gegenwart des Herrn erfassen.

Die Sonne bahnt sich einen Weg durch den Nebel und wir beginnen aufzuatmen. Langsam öffnet sich uns wieder die Sicht der im Nebel verschwundenen Umgebung. Wenn die Sonne ihre Strahlen zur Erde sendet, blüht nicht nur die Natur auf, auch wir Menschen fühlen uns glücklicher. Wie sehr uns ein grauer, diesiger oder regnerischer Tag in unserer Stimmung beeinträchtigen kann, erleben wir beizeiten. Da bis jetzt das Frühjahr nur einige Vorboten geschickt hat, herrscht in der Landschaft noch viel eintöniges, schmutziges Braun vor. Ich erinnere mich an den Zeichenunterricht vor mehr als einem halben Jahrhundert, da wir die Farben Schwarz und Braun nicht verwenden sollten. Ich konnte



mich nicht entscheiden, welche Farben ich meinem Gemälde geben wollte, aber bestimmt freundlichere.

Im Sonnengesang des hl. Franz von Assisi begegnen wir folgendem Vers: „Verherrlicht seist Du, mein Herr, mit allen Deinen Geschöpfen, vornehmlich mit der Schwester Sonne, die uns herrlich leuchtet durch das Licht. Und sie ist schön und strahlend in großem Glanze. Von Dir, Allerhöchster, trägt sie das Abbild.“

Wie die Sonne scheint, auch wenn wir sie nicht sehen, so ist Gott unter uns, auch wenn wir ihn nicht wahrnehmen. Und wie wir nicht ungeschadet in die Sonne schauen können, so können wir auch Gott in seinem für uns unfassbaren Wesen nicht sehen. Doch in Jesus Christus offenbarte sich uns Gott.

Mein Blick bleibt am Tabernakel haften. „Mir ist von meinem Vater alles übergeben worden; niemand weiß, wer der Sohn ist, nur der Vater und niemand weiß, wer der Vater ist, nur der Sohn und der, dem es der Sohn offenbaren will“ (Lk 10,22). Christus hat uns ein sichtbares Zeichen seiner Anwesenheit in unserer Welt hinterlassen. Hier im Tabernakel begegnen wir ihm in der Gestalt des Brotes, das hier aufbewahrt wird und das er uns zur Speise gibt. Es ist das Brot des Lebens, es ist sein eigenes Fleisch und Blut, ein unbegreifliches Geheimnis.

In Röm 12,4–5 wird uns gesagt: „Wie wir nämlich an dem einen Leib viele Glieder haben, die Glieder aber nicht alle den gleichen Dienst verrichten, so sind wir als viele ein einziger Leib in Christus, als einzelne aber untereinander Glieder.“ Und so kehre ich zurück zu dem Nebelgedicht von Hermann Hesse, wo es heißt: „Seltsam im Nebel zu wandern! Leben ist Einsamsein. Kein Mensch kennt den andern. Jeder ist allein.“ Ein Wandern ferne von Gott, ein Wandern in dunkler Nacht, ein verzweifelter Hilfe ruft Gott lässt niemanden allein, auch wenn es manchmal so scheint. Sr. Christa

Altenheim St. Josef

Am 11./12. Juli 2009 konnte die Station 14, ehemalige Schwesternkrankenstation, ihre neuen Räume im Klinikum beziehen. Eine kleine Einweihungsfeier eröffnete den Stationsbetrieb. Mit diesem Umzug waren die ehemaligen Zimmer der Schwesternstation für den Umbau des Altenheimes freigegeben.

Ende November 2009 waren die neuen Räume des ersten Bauabschnittes bezugsfertig. 24 schöne und sehr wohnliche Zimmer, eine seit langem notwendige Verbesserung der Wohnqualität der Schwestern, standen zum Umzug zur Verfügung. Wenn man die Einweihung bzw. diesen Zeitabschnitt aus welchen Gründen auch immer verpasste, überraschte der neue Zugang vom Klinikum her: Der nicht gerade kurze Gang mündet in einen verhältnismäßig großen Vorraum, in dem zwei Aufzüge bereit stehen zu jeglichem Transport, vor allem auch für die Schwestern mit ihren



Sitz- oder Gehwägen. In den oberen Stockwerken sind dann die Stationsstützpunkte, die Zugänge zu den Zimmern und gemütlich eingerichtete Sitzecken zu finden, die zu geselligem Beisammensein einladen. So manche kleine Feierlichkeit hat hier inzwischen stattgefunden, in der Adventszeit, zu Weihnachten, im Fasching usw.



Segnung der Kirche St. Josef am 19. März 2010

Das Jahr 2009 war zu Ende gegangen und sehnsüchtig wurde der Einzug in die neue Kirche erwartet, wenn sich auch die Schwestern während des Baus in der „Notkapelle“ sehr wohl fühlten. Am Josefitag 2010 konnte die Segnung wie geplant stattfinden. In der Regel werden im „Unterwegs-Heft“ die Ereignisse des vorausgegangenen Jahres berichtet. Da sich die Herausgabe des Heftes heuer verzögert hat – es geschieht wohl nichts, ohne dass sich dahinter doch ein tieferer Sinn entdecken lässt –, soll dieses Fest gleich hier noch seinen Platz finden. Prälat Josef Obermaier war gekommen, um die Segnung der neuen Kirche vorzunehmen. Ein heller freundlicher Kirchenraum birgt jetzt die vertraute Einrichtung der einstigen Kirche St. Josef. Wenn am Morgen die Sonne das farbige Oberlichtband, das eine Arbeit des Kunstmalers Erich Horndasch ist und auch hier wieder einen Platz erhielt, zur Decke und Seitenwand spiegelt, kann man nur staunend nach oben schauen und sich freuen. Mit der Segnung verbunden war ein feierlicher Gottesdienst, der erste in der neuen Kirche. Es war ein richtiger Festtag, der Josefitag des Jahres 2010.



„Wer sucht, der findet“ – doch nicht immer das, was er sucht

So ging es mir neulich, als ich nach bestimmten Archiv-Unterlagen die noch nicht sortierten Mappen durchstöberte. Was war denn das? Sehr einladend sah es nicht aus, sicher verklebte Kopien, wie in Klarsichtfolien üblich, ein vergilbtes Kuvert mit mehreren Siegeln, jedoch schon irgendwann einmal geöffnet! Die Neugierde siegte schließlich und ich betrachtete den Briefumschlag etwas näher: „An den lieben Leser und Finder dieses Schreibens.“ Ich griff in das Kuvert und zog ein Blatt Papier heraus. In deutscher Schrift geschrieben fand ich folgenden Text:

Urkunde! Lieber Leser! Die Schreinergehilfen bestätigen hiermit, dass sie an der Arbeit für das Krankenhaus Nymphenburg München daran teil genommen haben.

Nicht die Absicht war es, ihnen hier sich bekannt zu machen, sondern liebe Leser einige paar Zeilen aus unserer Zeit zu übermitteln.

Vielleicht ist bis dorthin ein halbes Jahrhundert verflossen und Du wirst es mit Vergnügen lesen, wie damals die Arbeiter oder Deine Kollegen in Lohn und Arbeitszeit standen.

Der neue Zeitgeist der modernen Bewegung brachte es mit sich, dass durch die neuzeitliche moderne Technik und der Ausbau der Maschinen, woraus auch dem kleinen Meister möglich, größere Arbeiten zu übernehmen.

Die Arbeiten erstreckten sich: auf Fensterstöcke, alle Betstühle, Kommunionbank, Altar-Antritt usw. Die Arbeiten waren ja nicht künstlerisch, doch hatten wir Stolz auf unseren Beruf. Der alte gute Meister mit Namen Sebastian Riesemann war stets launig und wir bemühten uns im Guten und Frieden auszukommen.

Wir Kollegen waren organisiert wie alle Werkstätten Deutschlands.

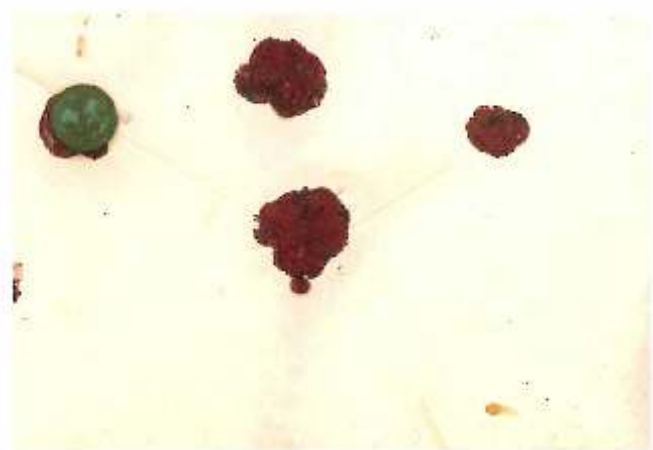
Durch gute Organisation war es möglich, geregelte Arbeitszeit herbeizuführen. Die Arbeitszeit war eine geteilte, sie betrug pro Woche 53 Std. Der Stundenlohn 56 – 63 – 65 Pfennig. Dem christlichen Holzarbeiterverbände gehörten 6, dem freien Verbände 2 Kollegen an.

Nun, lieber Leser, hebe das Schriftstück gut auf, und denke recht oft an uns.

Geschrieben im Jahre des Herrn 1912 im Monat Juli.

Es folgen die Namen der Arbeiter ...

Es geruht uns zur Freude, die Gelegenheit benützt zu haben, unserer Nachwelt dieses Schreiben durch guten Verschluss zu übermitteln.



Gartenfest der Schwestern



Trotz Baustellen ringsum ließ sich auch im vergangenen Jahr wieder ein neues Fleckchen für ein Gartenfest finden. Letztlich musste man sogar feststellen, dass dieser Platz alle früheren an Eignung übertraf. Da das Wetter mitspielte, beteiligten sich fast alle Schwestern, die nicht ans Bett gefesselt waren, am Fest. Manche kamen mit Stock, auf den sie sich stützten, andere mit



ihrem Gehwagen oder sie wurden im Rollstuhl von einer Mitschwester gebracht. Wie alle Jahre gab's verschiedene Spezialitäten vom Grill, Bier vom Fass oder Radler für den großen Durst und manches andere. Zum Abschluss wird immer gemischtes Eis angeboten, das sehr begehrt ist und kaum eine Schwester verlässt vorher das Fest.



Im Dienste Gottes und der Menschen



60 Jahre: Sr. Gottfrieda

Jubiläumsfeier in Nymphenburg am 26. September 2009

60 Jahre

Sr. Gottfrieda, Jos.H.
Sr. Grisolde, Jos.H.
Sr. Imtrudis, Jos.H.
Sr. Christophora, Jos.H.
Sr. Hildegundis, Jos.H., nicht im Bild
Sr. Nominanda, Jos.H. † am 25. 01. 2010
Sr. Rainalda, Passau

50 Jahre

Sr. Gabriele, Ny.
Sr. Avina, Ny.
Sr. Diemut, Ny.
Sr. Lioba, Jos. H.



50 Jahre, v.l.: Sr. Gabriele, Sr. Lioba, Sr. Avina, Sr. Diemut (im Rollstuhl)



60 Jahre, v.l.: Sr. Rainalda, Sr. Imtrudis, Sr. Grisolde, im Rollstuhl Sr. Christophora

Zeichen der Zeit

in der Krankenhauseelsorge im Klinikum Dritter Orden



„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute

sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.“ (*Gaudium et spes* 1)

„Der Kirche (obliegt) allezeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten.“ (*Gaudium et spes* 4)

Freude und Hoffnung, Trauer und Angst – Grundthemen der Menschen hier im Krankenhaus und damit der Krankenhauseelsorge: soviel erzähltes Leben, in seiner Brüchigkeit – und in seiner Lebendigkeit; das Gefühl von Reichtum in ausgelieferter Situation – und das Gefühl von Ohnmacht im Aushalten der Fragwürdigkeit... Farben von Wirklichkeit hier im Krankenhaus Dritter Orden. Zeichen der Zeit?

Neues wagen: „Dem Glauben Zukunft geben“ heißt ein Projekt in der Erzdiözese München und Freising – es nimmt seinen Ausgang bei obigen Konzilsworten und hat 10 vordringliche Zeichen der Zeit aus den vielen Beiträgen, die Gläubige und Hauptamtliche beschrieben haben, herausgearbeitet. Was globale Welt und die konkrete Gesellschaft vor Ort kennzeichnet, spiegelt sich im Mikrokosmos Krankenhaus. Einige der fokussierten Zeichen der Zeit werden hier für das Klinikum Dritter Orden aufgenommen:

Zeit als knappes Gut – Ökonomisierung der Zeit

Gestiegene Fallzahlen und zugewiesene Fallpauschalen; kürzere Aufenthaltszeiten und veränderte Bewilligungspraktiken; Dokumentati-

onsaufgaben in nie gekanntem Umfang bewirken eine Veränderung von Praxis für alle Berufsgruppen:

in schneller werdenden Routinen noch mehr Menschen wahrnehmen, das Gefühl geben, dass sie im Mittelpunkt des Mühens und Bemühens stehen, dass sie diese einmaligen Menschen sind, die – jeder persönlich – von Gott gemeint sind. Es braucht Zeit und Hinwendung zum Menschen, um davon etwas erfahrbar zu machen.

Die Seelsorge im Klinikum Dritter Orden freut sich, dass wir diesen „Zeichen der Zeit“ mit Teamzuwachs begegnen können: im März 2009 hat die Erzdiözese München und Freising P. Dr. Florian Florek OCD für 29 Wochenstunden zu dem Dienst in der Krankenhauseelsorge angewiesen – er besucht regelmäßig die Kranken „seiner“ Stationen.

Abgeschlossen wurde im Oktober 2009 eine Ausbildung für ehrenamtliche SeelsorgerInnen am Klinikum – von acht TeilnehmerInnen gingen sechs in den ehrenamtlichen Dienst – Sr. Anna Mlynarczyk und Friederike Zeininger im Klinikum Dritter Orden; sie verjüngen das seit Jahrzehnten bestehende ökumenische Ehrenamtlichen-Team, das unendlich oft „unterwegs zu den Kranken“ war und ist und damit das Grundanliegen der Schwesternschaft Dritter Orden auf seelsorgerlicher Ebene aufgenommen hat.

P. Edmund Schimpf hat seinen Dienst in der Seelsorge für die Station 14 aufgegeben – er wird als engagierter Seelsorger sicherlich vermisst werden.

„Meine Zeit steht in Deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in Dir“, so singen wir in den vierteljährlichen Gedenkgottesdiensten und



Neu in der Klinikseelsorge: Friederike Zehning (ov), Sr. Anna Mlynarczyk, P. Dr. Florian Florek

es bleibt bewusst, dass unsere Zeit unser Leben ist und unser Leben ein Geschenk: ein Gottesgeschenk.

Tradierte Werte, freie Entscheidungen – Pluralisierung von Lebenswelten

Wo dann – wenn nicht bei uns, in einem kirchlichen Krankenhaus? Tradierte Werte und geliebte Traditionen: das traut man kirchlichen Häusern zu und wie neueste Untersuchungen zeigen, leisten kirchliche Krankenhäuser einen wesentlichen Beitrag zum deutschen Gesundheitswesen.

Menschen sprechen von der Erfahrung „dass es da noch anders zugehe“; und andere reden von dem Berührtwerden, wenn sie die Schwestern des Dritten Ordens betend in der Kirche antreffen. Genauso häufig fragen Kinder „was denn das sei?“ und meinen eine Ordensfrau; und manche Menschen sagen: „Kirche nein danke – das habe ich hinter mir.“

Die Wertorientierungen der Einzelnen sind sehr unterschiedlich, die Entscheidungen, die sein Leben prägen, individuell.

Verschiedene Lebenswirklichkeiten wahrnehmen und gerade auch die wahrnehmen, die aus dem gesellschaftlich anerkanntem Blickfeld geraten, ist seit altersher Aufgabe von Kirche.

Das Gebot „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ strukturell auch umzusetzen in „Liebe deine PatientenInnen wie deine MitarbeiterInnen“ ist sicherlich Herausforderung und Auftrag kirchlicher Einrichtungen.

Für die Seelsorge gilt es wahrzunehmen, dass die Kinderzahlen in München voraussichtlich steigen – es sind Kinder anderer Kulturen und Religionen, die für diesen erfreulichen Zuwachs sorgen und in der Kinderklinik behandelt werden. Die Frage nach dem interreligiösen Dialog – ein Zeichen der Zeit.

Die eigenen blinden Flecke wahrnehmen und Schuldig-geworden-Sein zu bekennen und zu verarbeiten, ist als dringliche Lebenswirklichkeit der Kirche selbst eine gerade neu wahrgenommene Herausforderung. Wenn wir diese Herausforderung annehmen können, kommen wir den Menschen näher und werden vertrauenswürdig.

Freiheit und Verantwortung – Individualisierung der Gesellschaft

Die Individualisierung spüren wir deutlich: so viele Menschen, die ihren eigenen Weg gegangen sind und dabei viel Gelingendes erlebt und beigetragen haben, und nun doch trauernd feststellen, dass sie allein geblieben sind – oder jetzt allein sind. In München leben ca. 50 % in einem Ein-Personen-Haushalt. Darunter sind an die 36 % über sechzig Jahre alt. In kranken Zeiten, wenn das Äußere wegbröckelt, wird es deutlich: nirgends dazugehören, keine Gemeinschaft, die auffängt; wenig erlernte Traditionen, die Halt geben und ein nicht haltbarer Traum von Freiheit ohne Norm.

Um Freiheit und Verantwortung, um Selbstbestimmungsrecht und Fürsorge geht es tausend-

fach in einer Klinik. Normative Orientierungen in einem Team, in einer Familie sind nicht selbstverständlich die gleichen – wie kann eine verantwortungsvolle Entscheidung gefällt werden? Patientenverfügungen erweisen sich als hilfreich in Grenzsituationen und neue ethische Arbeitsformen wie „Ethische Fallbesprechung“ sind notwendig geworden – ein Kennzeichen von Professionalität, wenn ein behandelndes Team dieses Zeichen der Zeit ernst nimmt und in den ethischen Diskurs eintritt. Hier im Klinikum Dritter Orden bemühen wir uns seit Jahren um die Implementierung ethischer Fallsprechung und erleben Vorbehalte und Zustimmung. Das Ernstnehmen der Wertevielfalt und das Suchen des Dialoges ein Weg in die Zukunft?

Zwischen Gottvergessenheit und Glaubenszeugnis – Missionsland Deutschland und die Sprachlosigkeit der Kirche

„Ach, ein Pokal“ ruft ein Besucher, als ich mit dem Kelch zur Kommunion am Krankenbett durch das Haus gehe – und „was ist das?“, fragt die junge Frau, „ein Luftbefeuchter?“ und zeigt auf den Weihwasserkessel.

Sicherlich sind das extreme Beispiele, aber sie zeigen deutlich wie weit sich kirchliche Praxis aus dem Erleben der Menschen entfernt hat. So wird ein Gang zur Kommunion am Krankenbett zum missionarischen Zeichen und vielleicht auch zum Glaubenszeugnis.

Aber herrscht Gottvergessenheit? „Das ist ein großes Krankenhaus“, erklärt der junge Mann dem kleinen Mädchen an der Trambahnhaltestelle „und eigentlich kannst du dankbar sein, dass du gesund bist und nicht im Krankenhaus sein musst“. Dankbar sein – eine spirituelle Grundhaltung, eine christliche noch dazu. Wir wissen nicht, ob sich der junge Mann für den christlichen Glauben entschieden hat und wir wissen nicht, ob er diesen Glauben in einer Kirche lebt. Gott vergessen hat er sichtlich nicht. Auch das erleben wir häufig: Distanzen zu den Kirchen, vielleicht sogar zu den Religionen, aber eine persönliche Spiritualität, die mitunter beeindruckend kann.

Hier im Klinikum ist Sprachlosigkeit manchmal das, was am weitesten trägt. Die eigene Sprachlosigkeit im Angesicht von Leid und Tod, die es auszuhalten gilt – im Respekt vor dem Anderen. In der Kirche eine Sprache zu finden, die dem Gedanken „Zukunft aus dem Gedächtnis des Leidens“ (J.B. Metz) Raum gibt, die offen legt, was an Unrecht geschehen ist, um Vergebung bittet und sich bedingungslos auf die Seite der Opfer stellt, ist Zeichen der Zeit, gedeutet im Licht des Evangeliums.

Wenn Sie das Projekt „Dem Glauben Zukunft geben“ interessiert, erfahren Sie mehr unter: www.dem-glauben-zukunft-geben.de

Paula Karl
Leitung Krankenhausseelsorge

***Du warst im Anfang an meiner Seite,
als meine Wege begannen,
sei, o Gott, auch am Ende meines Wegs, wo immer er sich
mit allen Straßen des Lebens vereint.
So wie du bei mir warst,
als du meine Seele formtest,
so sei auch bei mir,
wenn ich das Ziel meines Lebens erreiche.***

Irischer Segenswunsch

Aus der Weihnachtsansprache 2009 des Ärztlichen Direktors Dr. Peter Weidinger

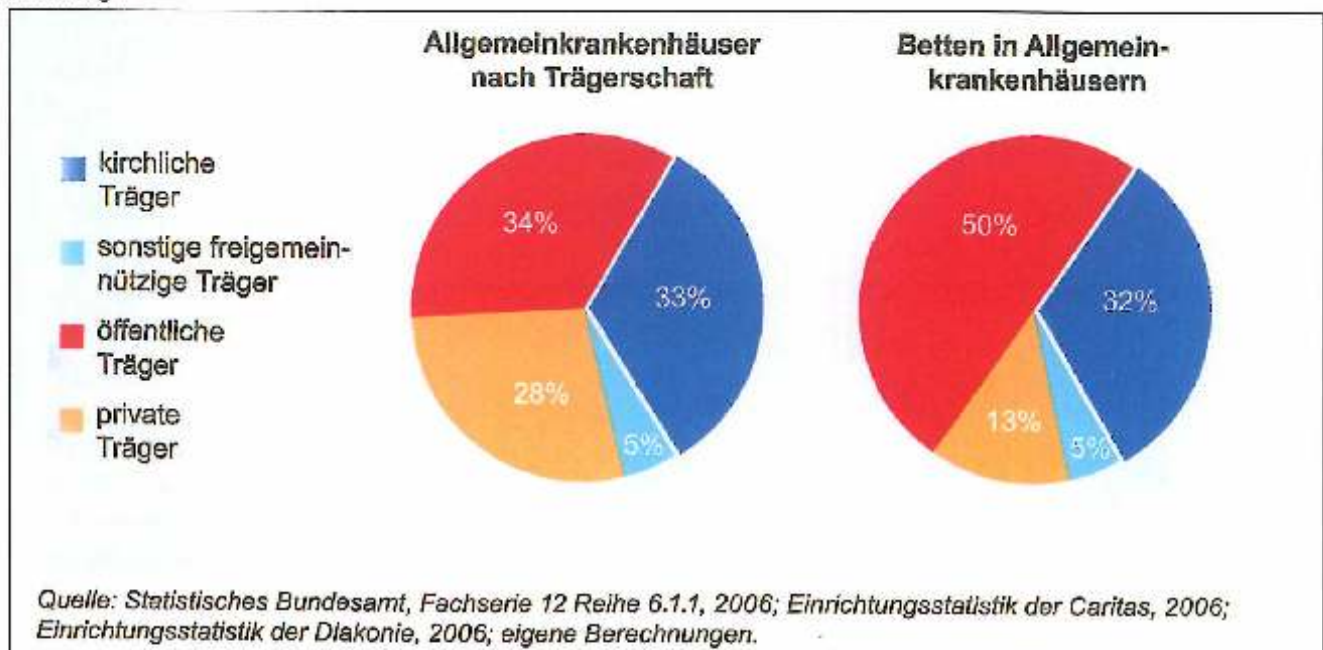
Kirchliche Krankenhäuser sind werteorientiert, innovativ und wettbewerbsstark

Auch im zu Ende gehenden Jahr war es wieder so: Wenn über die Finanznöte unseres Gesundheitssystems gesprochen wurde, und dabei speziell über den Krankenhaussektor, standen öffentliche Einrichtungen (= Krankenhäuser in kommunaler Trägerschaft, wie z. B. städtische Krankenhäuser, Unikliniken, Kreiskrankenhäuser), die mit zum Teil erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, im Fokus. Ihnen wurden private Krankenhäuser gegenübergestellt, deren wirtschaftliche und medizinische Leistungsfähigkeit typischerweise betont wird. Wo stehen wir, die Kliniken in kirchlicher Trägerschaft? Zur Beantwortung dieser Frage haben der katholische Krankenhausverband Deutschlands und der deutsche evangelische Krankenhausverband bei dem Wirtschaftsforschungsinstitut Prognos eine Studie in Auftrag gegeben, deren Ergebnis ich Ihnen jetzt vorstellen möchte. Anhand unserer Aktivitäten im zu Ende gehenden Jahr, die ich Ihnen traditionsgemäß anschließend berichten soll, können Sie sich selbst ein Bild machen, wie und wo sich unsere Klinik derzeit in der Krankenhauslandschaft plaziert.

In *Abbildung 1* ist die Trägerschaft der allgemeinen Krankenhäuser und die Bettenverteilung auf die einzelnen Gruppen dargestellt. Kirchliche, öffentliche und private Träger betreiben in etwa je $\frac{1}{3}$ der Krankenhäuser. Die Verteilung der Betten zeigt jedoch, dass öffentliche Träger überwiegend große Häuser und private Träger überwiegend kleine Häuser betreiben, während die Kliniken in kirchlicher Trägerschaft das ganze Spektrum abdecken. Bemerkenswert ist auch, dass die Zahl der Krankenhäuser in kirchlicher Trägerschaft zahlenmäßig in den letzten Jahren gleich geblieben ist, während sich die Zahl privater Häuser auf Kosten der öffentlichen Träger deutlich vermehrt hat. Zusammenfassend kommt die Prognos-Studie zu dem Schluss, dass kirchliche Krankenhäuser werteorientiert, innovativ und wettbewerbsstark sind und sie belegt das mit 10 Statements:

1. Kirchliche Krankenhäuser stehen für Werte
Dies können wir an unseren Ordensschwestern und hier – pars pro toto – an unserer Geschäftsführerin Schwester Irmgard festmachen: In einem überzeugenden Referat vor dem Gesundheitsforum der Süddeutschen Zeitung hat sie im vergangenen Jahr über Pflege als christlichen Dienst referiert. Bei Verhandlungen im Ministerium oder mit den Krankenkassen vertritt sie unsere Inte-

Abbildung 1



ressen absolut überzeugend. Als gute Hirtin kümmert sie sich mit großer Empathie um verlorene Schafe, die es auch bei uns gelegentlich gibt. Die Arbeit im Krankenhausdirektorium ist geprägt von gegenseitigem Vertrauen und der Sorge um das gemeinsame Anliegen, frei von Profilierungssucht der einzelnen Berufsgruppen. Die Solidarität der medizinischen Fachabteilungen wurde in der schon traditionellen Strategieklausur am Ammersee demonstriert. Ausgezeichnete Vorträge der Arbeitsgemeinschaft Ethik, die wunderbare Festkultur des Hauses, die heuer unter anderem bei Betriebsfest oder beim Abschied von Chefarzt von Buquoy ihren Ausdruck fand, aber auch die erfolgreiche Biozertifizierung unserer von Herrn Bader geleiteten Küche sind überzeugende Beispiele aus dem Jahr 2009, dass unser Haus für Werte steht.

2. Kirchliche Häuser richten ihre Versorgung am Patienten aus

Das im Jahr 2008 ins Leben gerufene Risikomanagement wurde 2009 weiterentwickelt und befindet sich, nicht zuletzt dank des großen Engagements von Herrn Dr. Schaar, dem Leiter der Organisationsentwicklung, auf einem guten Weg. Die für Frühjahr 2010 von der Pflegedienstleitung organisierte zweitägige Fortbildung im Umgang mit Demenzkranken trägt der zunehmenden Zahl dieser Patienten Rechnung. In einer krankenhaus-internen Umfrage zur Zufriedenheit wurden ähnlich gute Werte wie im Jahr 2007 erreicht. Die von der Technikerkasse deutschlandweit durchgeführte Patientenbefragung zeigt, dass wir unsere hervorragenden Ergebnisse von 2007 noch verbessern konnten (Abbildung 2). Besonders erfreulich ist, dass wir unter den großen Münchner Kliniken und auch unter den kirchlichen Münchner Krankenhäusern mit Abstand das beste Ergebnis erreicht haben: Unsere Klinik richtet also die Versorgung erfolgreich am Patienten aus.

3. Kirchliche Krankenhäuser bieten Spitzenmedizin, sind innovativ und modern

Mit der Berufung von zwei neuen Chefarzten für die Gynäkologie (Dr. von Koch) und die Allgemeinchirurgie (Dr. Krenz) sowie eines Nachfolgers für unseren langjährigen HNO-Arzt Dr. Stierlen (Dr. de la Chaux) gelang es 2009, aus einer großen Bewerberzahl hervorragende Vertreter ihres Faches an unser Haus zu binden. Mit den Oberärzten

Dr. Rüssmann (Pädiatrische Nephrologie), Dr. Hadrava (Anästhesie) und Frau Braß (1. Med. Klinik) wurde das medizinische Spektrum zusätzlich erweitert. Oberarzt Waldenmaier wurde als Chefarzt der Anästhesieabteilung an das Weilheimer Krankenhaus berufen. Prof. Helmberger richtete als Präsident der Jahrestagung der Bayerischen Radiologen einen sehr erfolgreichen Kongress aus und Prof. Kellnar war 2009 zum wiederholten Male Mitorganisator eines in-

Abbildung 2

DIE LISTE	
Klinik	Patientenzufriedenheit in %
Wolffart-Klinik, 82166 Gräfelfing	91,8
Frauenklinik Dr. Geisenhofer, 80538 München	88,1
Orthopädische Klinik München-Harlaching GmbH & Co. Betriebs-KG 81547 München	87,3
Krankenanstalt des Dritten Ordens 80638 München	86,7
Klinikum Starnberg 82319 Starnberg	85,1
Paracelsus-Klinik München 81927 München	83,7
Frauenklinik vom Roten Kreuz 80637 München	82,2
Klinikum der Universität München Innenstadt-Großhadern 80337 München	81,0
Krankenhaus der barmherzigen Brüder, 80639 München	80,6
Rotkreuz-Krankenhaus München 80634 München	80,3
Städtisches Krankenhaus München-Neuperlach, 81737 München	79,3
Städtisches Krankenhaus München-Harlaching, 81545 München	79,1
Städtisches Krankenhaus München-Bogenhausen, 81925 München	79,0
Kreisklinik Ebersberg GmbH 85560 Ebersberg	78,2
Klinikum rechts der Isar 81675 München	77,4
Klinikum München Pasing 81241 München	70,9
Städtisches Krankenhaus München-Schwabing, 80804 München	70,7

Quelle: Techniker Krankenkasse

ternationalen Workshops der europäischen Vereinigung der Kinderchirurgen für minimal-invasive Chirurgie für Fortgeschrittene. Die Zulassung durch die Deutsche Krebshilfe zur Zertifizierung zum onkologischen Zentrum, Baumaßnahmen wie der 2009 fertig gestellte Anbau Nord (Schaffung von 40 Betten als Ersatz für die ehemalige Schwesternstation im Altenheim), die Modernisierung der Patientenaufnahme, die Einrichtung eines dritten Endoskopieraumes oder die unter der Leitung von Verwaltungsdirektor Köhler vorangetriebene Planung des Neubaus einer zentralen OP-Abteilung: Diese Aktivitäten des Jahres 2009 belegen, dass unser Klinikum Spitzenmedizin bietet und innovativ und modern ist.

4. Kirchliche Häuser wirtschaften solide und investieren in die Qualität der Versorgung. In den Jahren 2004 bis 2009 der sog. Konvergenzphase der Einführung des neuen Entgeltsystems („DRG“) stieg unser Krankenhausbudget um 30 %! Diese im Wesentlichen durch die Fallzahlsteigerung in allen Abteilungen des Klinikums und die Weitsicht unseres kaufmännischen Direktors, Herrn Morell, bedingte hervorragende Entwicklung hat konsequenterweise zu ähnlich hohen Steigerungen der Investitionen im Personal- und Sachkostenbereich geführt. Um den spätestens im Jahr 2011 zu erwartenden finanziellen Einschränkungen auf dem Krankenhaussektor gewachsen zu sein, wurden 2009 mit Hilfe einer externen Beraterfirma und unter der Leitung unserer Abteilung für Organisationsentwicklung Abläufe beider Innerer Abteilungen analysiert, um Verbesserungspotentiale zu finden. Alle beteiligten Berufsgruppen waren trotz anfänglicher Skepsis mit dem gezielten Ergebnis sehr zufrieden und haben dieses Projekt, das 2010 in der Notaufnahme fortgesetzt werden soll, als weiteres Indiz dafür gesehen, dass unsere Klinik wirtschaftlich solide geführt und in die Qualität der Versorgung investiert.
5. Kirchliche Krankenhäuser sind attraktive Partner für die Vernetzung
2009 jährte sich die erfolgreiche Kooperation des Klinikums mit zwei kardiologischen Praxen im Herzkatheterlabor Nymphenburg zum 15. Mal. Sie wurde zum Vorbild für die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit den Kollegen aus den verschiedenen Praxen unseres Diagnose- und Therapiezentrum, das seit

2007 ein unverzichtbarer Baustein der Patientenversorgung geworden ist. Sie wurde 2009 durch die bereits erwähnte Einrichtung von Dialyseplätzen durch das Kuratorium für Dialyse und Nierentransplantation in Kooperation mit einer großen Nephrologie-Praxis (Prof. Dr. Schiffil und Partner) komplettiert. Die Anbindung an Medizet, das Zentrallabor der städtischen Krankenhäuser für seltene in unserem Labor nicht vorgehaltene Untersuchungsparameter, ist ein weiterer Beweis, dass das Klinikum des Dritten Ordens ein attraktiver Partner für Vernetzungen mit Niedergelassenen und Kliniken verschiedener Trägerschaft ist.

6. Kirchliche Krankenhäuser ermöglichen ein würdiges Sterben
Im Zusammenhang mit den Vorbereitungen zur Zertifizierung zum Onkologischen Zentrum wurde 2009 die Basis dafür gelegt, dass neben der sehr guten Zusammenarbeit mit dem stationären Hospiz des Krankenhauses der Barmherzigen Brüder auch ein dezentrales Palliativmedizinkonzept entwickelt wurde, mit dem wir unsere Tumorkranken bis zuletzt in unserem Haus begleiten können. Damit zeigt das Klinikum Dritter Orden, dass es sich ständig bemüht, auch diese Aussage des Prognose-Gutachtens zu erfüllen.
7. Kirchliche Krankenhäuser sichern die regionale Versorgung und schließen Versorgungslücken
Nach langen und schwierigen Verhandlungen, um die sich vor allem Professor Kellnar und die Verwaltungsdirektoren Morell und Köhler verdient gemacht haben, ist es 2009 gelungen, zwei Projekte erfolgreich zum Abschluss zu bringen: Mit der Einweihung des „Atemreichs“ im Haus Klara unserer Klinik finden langzeitbeatmete Kinder, die bisher jahrelang auf Intensivstationen in München liegen mussten, eine für sie und ihre Eltern optimale Unterbringung, in der sie auch ein wenig an den Freuden des Lebens teilhaben können. Die Genehmigung der Einrichtung eines sozialpädiatrischen Zentrums durch die Krankenkassen ist für die Langzeitbetreuung von frühgeborenen und schwer kranken Säuglingen und Kindern die optimale Voraussetzung zur Überbrückung des Zeitraums nach der Krankenhausentlassung und der oft erst nach Monaten bis Jahren beendeten Behandlung der komplizierten Erkrankungen.

Atemreich und Sozialpädiatrisches Zentrum sind beste Beispiele dafür, dass unser Klinikum die regionale Versorgung sichert und Versorgungslücken schließt.

8. Kirchliche Krankenhäuser engagieren sich in der Fortbildung

Der Zulauf zu unseren Schulen ist ungebrochen: Im Herbst 2009 konnten drei erste Kurse für die Erwachsenenkranken- und ein Kurs für die Kinderkrankenpflege eröffnet werden. Alle Hauptabteilungen haben die volle Weiterbildungermächtigung für Ärzte im jeweiligen Fachgebiet. Die 2009 ausgesprochene Anerkennung als Ausbildungsstätte für anästhesiologische Intensivmedizin ergänzt das Spektrum an Zusatzweiterbildungen. Das Angebot der innerbetrieblichen Fortbildung wurde unter der Leitung von Frau Schön weiter ausgebaut und strukturiert: Fort- und Weiterbildung haben im Klinikum Dritter Orden einen hohen Stellenwert.

9. Kirchliche Krankenhäuser bereichern den Wettbewerb und sichern Wahlmöglichkeiten

Durch die Verbandsarbeit von Schwester Irmgard (Vorsitzende des bayerischen katholischen Krankenhausverbandes) und von Herrn Verwaltungsdirektor Morell (Vor-

standsmitglied des deutschen Katholischen Krankenhausverbandes) wurde auch 2009 die Trägervielfalt gesichert. Der erwähnte Spitzenplatz unserer Klinik unter den großen Münchner Krankenhäusern (Umfrage der Technikerkrankenkasse) bereichert zweifellos den Wettbewerb.

10. Kirchliche Krankenhäuser binden erfolgreich ehrenamtliches Engagement in die Patientenversorgung ein

Ehrenamtliche Mitarbeiter der grünen Damen und Herren, des ökumenischen Seelsorgeteams, des Besucherdienstes, des Kinderschutzbundes oder der Führung der Kinderbücherei waren auch 2009 mit großem Einsatz in unserem Haus tätig.

Diese keineswegs vollständige Zusammenfassung der Aktivitäten bestätigt eindrucksvoll, dass unser Krankenhaus 2009 die Prognose erfüllt hat: Es ist werteorientiert, innovativ und wettbewerbsstark. Dazu haben Sie alle, jeder an seinem Platz, beigetragen und dafür danke ich Ihnen sehr. Wir können mit Stolz auf das Erreichte zurückblicken. Das hohe Niveau gilt es 2010 zu erhalten und punktuell noch zu verbessern.

Wer sich selbst aufgibt, den geben andere erst recht auf.

*Hat man den Wind gegen sich, so ist das nur ein Grund,
um so stärker auszusprechen.*

*Und wenn eine gute Sache missglückt,
so ist das nur ein Grund,*

sie noch fünfundzwanzigmal zu wiederholen, bis sie glückt.

Und wenn sie beim fünfundzwanzigsten Male noch immer nicht glückt?

So ist das nur ein Grund,

sie noch fünfundzwanzigmal zu wiederholen – bis sie glückt.

Julius Langbehn

Chefarztwechsel Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe

Am 23. Oktober verabschiedete sich bei einem abendlichen Fest unser langjähriger Chefarzt Herr Dr. Franz Graf von Buquoy in den Ruhestand. Gleichzeitig konnte als sein Nachfolger Herr Dr. Franz Edler von Koch begrüßt werden. Er hat seinen Dienst im Haus am 1. November angetreten.

Dr. Weidinger als ärztlicher Direktor würdigte in seiner Rede die Verdienste des scheidenden Chefarztes:

Lieber Herr von Buquoy, Ihre Meriten in diesem Rahmen zu würdigen, heißt Eulen nach Athen tragen. Trotzdem will ich versuchen, der ehrenvollen Aufgabe in der gebotenen Kürze gerecht zu werden. Bitte folgen Sie mir, liebe Festversammlung, im Geiste auf einen Weg, den viele von Ihnen schon gegangen sind: Aus der Altstadt in Prag kommend, überqueren wir auf der Karlsbrücke die Moldau, schräg rechts von uns auf der Anhöhe grüßt der Hradschin und linker Hand schiebt sich, je mehr wir uns der Klein-

seite nähern, ein eindrucksvoller Barockpalast ins Blickfeld. In diesem Gebäude, dem Palais Buquoy, heute Sitz der französischen Botschaft, machte Franz Hubertus Petrus Maria von Buquoy seine erste Bekanntschaft mit der Geburtshilfe. Hier wurde er nämlich vor 65 Jahren und ein paar Tagen geboren. Welch ein Kontrast zu der Baracke – euphemisch Pavillon genannt, in der er 37 Jahre später antrat, um die Geburtshilfe in der Krankenanstalt des Dritten Ordens mit weniger als 200 Geburten im Jahr aus ihrem Dornröschenschlaf zu erwecken. Aber Sie, lieber Herr von Buquoy, sahen nur das Positive, z.B. wunderbare Blutbuche am Eingang oder die damals noch zahlreichen Drittordensschwwestern. Vor allem aber und als Wichtigstes erkannten Sie die Chance, an diesem Ort dem neuen Trend entsprechend, die sanfte Geburt zu etablieren mit den Möglichkeiten eines großen Krankenhauses im Rücken und doch in klarer räumlicher Trennung. Dies gelang Ihnen mit nachhaltigem Erfolg, und 1992, beim Umzug





in die neu erbaute Geburtshilfe, war die Geburtenzahl schon auf 800 angestiegen. Die Sorge, ob die werdenden Mütter diese Abteilung mitten im Krankenhaus annehmen würden, erwies sich als völlig unbegründet. Wenige Jahre später verzeichnete das Klinikum, jetzt Mitglied im Perinatalzentrum, 1500 Geburten. Nach der erneuten Verlagerung der Geburtshilfe im Jahr 2002 in die Kinderklinik gelang Ihnen das Kunststück, die High-Tech-Perinatologie neben der – verzeihen Sie dem Internisten den vereinfachenden Ausdruck – grünen Geburtshilfe zu platzieren. Am Ende Ihrer 28-jährigen Tätigkeit haben Sie somit die Geburtenzahl mehr als verzehnfacht, wozu in den ersten 15 Jahren die hervorragende Kooperation mit Ihrem Chefarzt, Herrn Dr. Leix, beigetragen hat. Gegensätze ziehen sich an. Besser lässt sich Ihrer beider extrem arbeits- und bereitschaftsdienstintensive Symbiose nicht charakterisieren. Unter Herrn Leix konnten Sie Ihre, am Klinikum rechts der Isar erworbenen operativen Kenntnisse erheblich erweitern, vor allem haben Sie die Nymphenburger Schule der vaginalen Operationstechnik erlernt.

Nach Einführung der laparoskopischen Operationsverfahren förderten Sie – jetzt als Abteilungschef – die Eingliederung der Mammachirurgie in die Gynäkologie. In enger Kooperation mit Professor Gabka, ohne den dieser Schritt nur schwer möglich gewesen wäre, haben Ihre Mitarbeiter von Lütje-Heimrath, Steinkohl, Mutz und Hauskrecht Ihre Abteilung brustzentrumszertifizierfähig gemacht und damit eine Entwicklung eingeleitet, die für unser gesamtes Klinikum von eminenter Bedeutung ist. Im Windschatten der Gynäkologie gelang wenige Monate später die Zertifizierung zum Darmzentrum, der – so Gott will – im März 2010 die Anerkennung als onkologisches Zentrum nach den

Richtlinien der Deutschen Krebsgesellschaft folgen wird. In dieses Spektrum fügt sich perfekt die von Ihnen geförderte und von Frau Oberarzt Weisert umgesetzte Weiterentwicklung der onkologischen Genitaltumorchirurgie ein.

Der Gynäkologe umgibt sich neuerdings auch im ärztlichen Bereich fast ausschließlich mit weiblichen Mitarbeitern und läuft Gefahr, zum Hahn im Korb zu werden. Auch diese Herausforderung haben Sie souverän gemeistert. Zusammen mit Ihrem Vertreter, Herrn Oberarzt Talsky, leiteten Sie ein Team, das durch eine sehr hohe Zufriedenheit besticht. Wesentliche Voraussetzung dafür ist Ihr kollegialer, in den letzten Jahren zunehmend väterlicher Führungsstil.

„Nobody is perfect“ und so kann ich eine Schwäche nicht verschweigen. Blauäugig von Geburt sind Sie, lieber Herr von Buquoy, zweifellos dem Laster der Bausucht verfallen. Der unaufhaltsame Aufstieg der Frauenheilkunde im Klinikum Dritter Orden sollte und musste ein bauliches Pendant finden, an dem Sie bis zuletzt gearbeitet haben. Von der Ausstattung der Baracke mit Dusch-Containern über den Aufstieg in den 2. Stock des Haupthauses auf das Dach der Kinderklinik führt eine gerade Linie. Es ist ein



unglaublicher und sicher einmaliger Vorgang, dass Sie innerhalb von nur 10 Jahren zweimal eine völlig neue Abteilung innerhalb der gleichen Klinik geplant, gebaut und bezogen haben. Dass die Geburtshilfe dabei fast an ihren Ursprungsort zurückgekehrt ist, nur in luftiger Höhe, gewissermaßen als Top der Kinderklinik – grenzt ans märchenhafte. Aber auch damit war Ihre Baulust keinesfalls erschöpft. Durch mehrfache Umbauten am derzeitigen Standort versuchten Sie in den letzten Jahren vergeblich, das Problem abzuwenden, dass sich schwangerschaftswillige am besten bereits vor erfolgter Zeugung in Ihrer Abteilung zur Entbindung anmelden müssen. Die ungebrochene Zugkraft der Geburtshilfe trägt ganz wesentlich zum guten Ruf des Klinikums bei. Trotz der 100%igen Identifizierung mit Ihrer Abteilung hatten Sie stets das ganze Haus im Blick und immer auch ein Gefühl für seine besondere Atmosphäre. Damit waren Sie mir im Chefarztkreis ein sehr wertvoller Kollege.

28 Jahre Geburtshilfe und Gynäkologie am Klinikum Dritter Orden: Ich habe versucht, Ihre eindrucksvolle Erfolgsbilanz zusammenzufassen. Heute übergeben Sie den Stab. Ihre Abteilung liegt in der Beliebtheitsskala der Mitbewerber ganz vorne und Herr von Koch wird diese Position mit jugendlichem Schwung halten und ausbauen. Im Namen der Chefarzte darf ich Ihnen, lieber Herr von Koch sagen, dass wir uns sehr auf Sie freuen.

Nobless oblige – Adel verpflichtet. Mit einem Glas Champagner haben Sie, lieber Herr von Buquoy, sich im Oktober, am Ende der Chefarztkonferenz, aus unserem Kreis verabschiedet. Wir beide verließen als Letzte den Raum, dabei sagten Sie mit einem leisen Seufzer „Ach Herr Weidinger, dieses Haus ist doch so schön“. In diesem Satz liegt die ganze Empathie, mit der Sie fast drei Jahrzehnte hier gearbeitet haben. Zur Erinnerung möchten wir Ihnen eine kleine Bronzeskulptur schenken, die der Künstler und Bildhauer Klaus Backmund geschaffen hat, dem wir auch die künstlerische Ausgestaltung der Franziskuskapelle unserer Klinik verdanken. Es stellt eine Mutter mit Kind dar. Um Ihre Gedanken aber auch auf die vor Ihnen liegenden Jahre zu lenken, die Sie wohl sicher zu einem nicht unerheblichen Teil in Tirol verbringen werden und für die wir Ihnen alles Gute wünschen, haben wir dem Opern- und Musikfreund Karten für die nächstjährigen Tiroler Festspiele in Erl zugedacht.

Wir wünschen uns, dass Sie Ihre Klinik nicht vergessen und regen Anteil an der weiteren Entwicklung nehmen.

Seit 1. November 2009 ist **Herr Dr. Franz Edler von Koch auf Rohrbach** neuer Chefarzt unserer Klinik für Gynäkologie und Geburtshilfe. Dank seiner excellenten Kenntnisse und langjährigen Erfahrung im Gesamtbereich der Gynäkologie und Frauenheilkunde füllt der 37-Jährige ideal die Lücke aus, die Herr Dr. Franz Graf von Buquoy mit seinem Weggang hinterlassen hat. Nach Abschluss seines Medizinstudiums an der Ludwig-Maximilians-Universität trat der Vater von zwei Kindern seine medizinische Laufbahn im Jahre 1999 als Assistenzarzt am Klinikum Großhadern an, wo er bis zuletzt – und seit November 2005 als Oberarzt – beschäftigt gewesen ist.

In seiner Freizeit geht der gebürtige Münchner gern in die Natur, zur Jagd und in die Oper bzw. in Konzerte.

Soweit die Vorstellung des neuen Chefarztes in der Mitarbeiterzeitung des Klinikums.



Der Kreißsaal-Jodler

Der Chef der ging zum Jagen
es ist schon lange her
in Greifenberg am Walde
mit seinem Schießgewehr
da saß er dann im Hochsitz
das Handy in der Hand
und wenn's im Kreißsaal b'rennt hat
dann kam er angerannt

Was gibt's, wo kann ich helfen
ihr wisst ich helfe gern
aber der Bock da auf der Wies'n
der will auch g'schossn wer'n
im Kreißsaal war ein Stöhnen
ein Jammern und ein Schrein
da denkt er sich oh könnt ich nur
auf meinem Hochsitz sein

Alle: Kreischen, Hecheln, Stöhnen,
Jammern

Die Jahre sind vergangen
die Haare wurden grau
es ist nun Zeit zu gehen
im Herz ist ihm ganz flau
da denkt sich schlau der Franzl
packt mich die Arbeitswut
denk ich and' Kreißsaal-Melodie
ist alles wieder gut

Alle: Kreischen, Hecheln, Stöhnen,
Jammern

Wir wünschen alles Gute
Gesundheit allemal
An Birdie auf'm Golfplatz
an Hirsch, ganz kapital
viel Spaß im Ruhe-Leben
ruhig wird's bestimmt nicht sein
zum Abschied stimmen wir mitsamt
zum Kreißsaal-Jodler ein

Alle: Kreischen, Hecheln, Stöhnen,
Jammern



Auch in der HNO-Abteilung unseres Klinikums hat sich zum Jahresende 2009 ein Wechsel vollzogen

In der letzten Mitarbeiterzeitung des vergangenen Jahres ist zu lesen:

Unser langjähriger Belegarzt und Sprecher der Belegärzte, **Herr Dr. Stierlen**, wird ebenfalls in den wohlverdienten Ruhestand treten. 32 Jahre lang war er in unserem Haus tätig und hat die HNO-Abteilung, die sein Vater vor mehr als 50 Jahren aufgebaut hat, übernommen und sehr erfolgreich weitergeführt. Wir bedanken uns bei Herrn Dr. Stierlen herzlich für die gute und angenehme Zusammenarbeit während der vielen Jahre und wünschen ihm alles Gute für die kommende Zeit.

Bei seiner Verabschiedung konnten wir auch seinen Praxisnachfolger, Herrn Dr. de la Chau,



als neuen Belegarzt ab Januar 2010 begrüßen. Er ist derzeit am Klinikum Großhadern tätig. Wir freuen uns auf eine weiterhin gute Zusammenarbeit mit der Praxis Dr. Drobik/Dr. de la Chau.



24 Jahre war **Frau Dr. Reinhardt** als HNO-Belegärztin tätig, davon die meiste Zeit in der früheren Lachnerklinik und anschließend in unserer neuen Kinderklinik. Auch sie wird ihre Arbeit an unserem Haus zum Jahresschluss beenden. Für die konstruktive und gute Zusammenarbeit bedanken wir uns auch bei ihr herzlich und wünschen ihr für die Zukunft viel Glück und alles Gute.

Unsere Kastanienbäume werden herausgeputzt

Die Fenster meines Büros lenken den Blick auf den Kastaniengarten, der immer wieder als idealer Platz für Festlichkeiten dient. Das Alter der mächtigen Bäume dürfte fast dem der Schwesternschaft gleichkommen. Im Winter stimmen die kahlen Äste, wenn keine Schneedecke über sie gebreitet ist und die Sonne keinen Strahl durch die dicken Wolken lässt, fast traurig. Wenn auch eine freie Sicht auf die nähere Umgebung und die Menzinger Straße manche Neugier befriedigen kann, von Schön-

heit keine Spur! Heuer haben kaum Vogelscharen auf den Baumkronen Rast eingelegt, nur neulich beobachtete ich einen einzelnen Specht, keine Seltenheit in unserem Garten. Eine kleine Erinnerung drängt sich auf: Es ist vielleicht ein halbes Jahr her, auf dem Weg durch den Garten kurz vor dem Eingang zu unserem Bereich saß ein Vögelchen in buntem Federkleid. Nach genauem Hinsehen stellten wir fest, dass es ein junger Specht sein musste. Wie kommt der hierher, fehlt ihm etwas, fragten



Arbeitsbühne in grellem Gelb in die Augen. Sie hatte Platz gefunden zwischen den Papageien, die am Ende einer kleinen Treppe stehen, die immer wieder für Gruppenaufnahmen herhalten müssen. In der hochgefahrenen Arbeitsbühne konnte die Arbeit des Baum-Friseurs in Angriff genommen werden. Es sah von der Ferne aus, als habe sich ein großer Vogel auf dem Baum niedergelassen. Immer höher ging es nach oben und immer überlegter musste der Schnitt erfolgen. Es konnte einem fast bange werden, wenn man zusah, wie einer einem Eichhörnchen gleich festgurtet in den höchsten Wipfeln sein Kunstwerk vollbrachte. Solche Arbeit muss man können und lieben und ist nicht für jedermann geeignet. Aber bald zeigten sich die Kastanienbäume in ganz neuer Frisur, es war ein gelungener Haarschnitt, der auch etwas mehr Licht eindringen und somit den Kastaniengarten wieder freundlicher erscheinen ließ.

Sr. Christa

wir uns. Aber bald bewegte er sich auf seinen kurzen Beinen ein Stück weiter. Die Überlegungen, wie wir ihm helfen könnten, wenn er noch nicht richtig fliegen kann oder sich beim ersten Ausflug verirrt hat, beantwortete er schließlich, indem er seine Flügel ausbreitete und dem nahen Ast eines Baumes zustrebte und wir waren unserer Sorge enthoben. Im Sommer sind die Kastanienbäume immer dicht belaubt und nehmen uns jeglichen Durchblick. Aber die dünnen Äste vor allem in den oberen Regionen waren schon lange nicht mehr zu übersehen. Wer sollte in dieser Höhe die Bäume ausschneiden?

Eines Tages kam dann doch die Überraschung. Der Blick durch das Fenster zeigte, dass sich einige Männer – am Ende waren es drei, wenn ich mich recht erinnere – an den Kastanienbäumen zu schaffen machten. Sie begannen, dürre und im Weg stehende Äste zu beseitigen. Am folgenden Tag bereits stach eine Gardemann-



Notarzt-Jubiläumsfeier am 14. Juli 2009

25 Jahre Rettungswache Nordwest am Klinikum Dritter Orden

Vor fünf Jahren hatte man bereits gefeiert – 20 Jahre Rettungswache Nordwest am Krankenhaus Dritter Orden – und wir erinnern uns noch, wie anlässlich dieses Festes mancher Mutige mit etwas mulmigem Gefühl einen Ausflug mit der Feuerwehrdrehleiter in schwindelnde Höhen gewagt hat. Jetzt waren es 25 Jahre und dieses Mal lud ein Zelt im Kastaniengarten zur Feier ein. Nach der Begrüßung durch Ärztlichen Direktor Dr. Peter Weidinger und Dr. Wilfried Blume-Beyerle, Kreisverwaltungsreferent und Vorsitzender des Rettungszweckverbandes München Stadt und Land, gab Oberarzt Dr. Gerhard Schwarzfischer, Leitender Notarzt, einen kurzen Überblick über die Geschichte des Münchner Notarztdienstes bzw. der Entwicklung der Rettungswache Nordwest und informierte schließlich über den aktuellen Stand:

Heute sind rund 40 Notärzte aus dem eigenen Haus, dem Nachbar Krankenhaus der Barmher-



zigen Brüder und als Niedergelassene Kollegen regelmäßig im Notarztdienst eingesetzt, Die hauseigenen Notärzte werden von den Kliniken Anästhesie, Allgemeinchirurgie, Unfallchirurgie und den beiden Internen Kliniken gestellt. Alle sind erfahren im Rettungsdienst mit entsprechender Qualifikation. Die Ausbildung der jungen Notärzte erfolgt durch die klinische Tätigkeit, im vorgeschriebenen Kurs und bei Einsätzen unter Anleitung eines erfahrenen Notarztes. Da nun zum 31. Juli der Erwerb der bisherigen „Fachkunde Rettungsdienst“ ausläuft, kann zukünftig als Qualifikation nur noch die höherwertige Zusatzbezeichnung „Notfallmedizin“ erworben werden. Die größeren Anforderungen dieser Weiterbildung werden eine Anhebung des Qualitätsniveaus bringen, aber auch den Ausbildungsgang aufwändiger gestalten und verlängern. Man denke nur an die dafür erforderlichen 50 Nottalleinsätze anstatt bisher 10.

Vergangenes Jahr fielen 2448 Einsätze an. 73 % davon waren internistische Notfälle, etwa 20 % von allen waren Cardiale Notfälle einschließlich Herzinfarktpatienten. Hier kann der Notarzt den Patienten zur weiteren Versorgung in unser CHEST PAIN UNIT rund um die Uhr unterbringen. 11 % der Einsätze waren Unfälle; 3 % waren Vergiftungen. 5 % der Einsätze waren Kindernotfälle. Bis zu einem Alter von 12 Jahren alarmiert die Rettungsleitstelle zusätzlich den speziellen Kindernotarzt. Erfahrene Pädiater unserer Kinderklinik leisten den Dienst als Kindernotarzt jede 4. Woche für 7 Tage lang im Wechsel mit den anderen beteiligten Münchner Kinderkliniken, Hainersche, Harlaching und Schwabing.

Zwei Notärzte des Hauses sind auch am Dienst als Leitender Notarzt (LNA) integriert. Was eine zusätzliche Dienstbelastung bedeutet, wobei sie den LNA-Bereitschaftsdienst unbezahlt erbringen. Zum Thema MANV (Massenanfall von Verletzten): Auch unser Klinikum ist in die Patientenverteilungsmatrix der Branddirektion

eingebunden, die bei einem Großunglück die bestmögliche Versorgung und Verteilung von sehr vielen Patienten auf einmal ermöglichen soll. Diese Pläne, auch unser hausinterner Alarm- und Einsatzplan (sog. „Katastrophenplan“), wurden erstellt und aktualisiert anlässlich der Fußball-WM 2006, inklusive Anschaffung eines effektiven automatischen Mitarbeiter-Alarmierungssystems (Fact24).

In unserem Haus werden angehende Rettungsassistenten und -sanitäter der Feuerwehren und aller Hilfsorganisationen ausgebildet im vorgeschriebenen Klinikpraktikum in den Bereichen Anästhesie-OP, Intensivstation und Notaufnahme sowie auf dem NEF Rettungswachenpraktikum.

Hans Blume und seine Kollegen sorgten für die musikalische Umrahmung der Veranstaltung. Im Anschluss an den offiziellen Teil erwartete die geladenen Gäste eine Weißwurstbrotzeit und damit war das Klima geschaffen für rege Unterhaltung.



Sommerfest im Klinikum

Anstelle eines Betriebsausfluges wurde dieses Jahr wieder ein Sommerfest veranstaltet, zu dem auch die Familienangehörigen der Mitarbeiter eingeladen waren. Es fand am Samstag, 18. Juli, im Kastaniengarten statt. Strömender Regen versuchte das Fest zu stören, doch findige Leute wussten Rat und Ausweich-Möglichkeiten. Im Zelt, das bereits am Vortag der Feier des Notarzt-Jubiläums diente, konnte man sich am Buffet holen, wonach es einen gelüstete und „Blumes kleines Orchester“ sorgte für die notwendige Stimmung. Da im Freien sämtliche Aktivitäten buchstäblich ins Wasser fielen, musste man vielleicht ein wenig suchen, wo was geboten wurde. Die Schule stellte einen Raum für das „mechanische Bullenreiten“ zur Verfügung. Man konnte sie nur bestaunen die Mutigen, die sich auf das wilde Tier schwangen und versuchten, es möglichst lange auf dem hin und her schwankenden Rücken auszuhalten. Das geplante Tischkicker-Turnier wurde im Franziskushaus ausgetragen. Der Platz war ziemlich beengt, da sich viele Zuschauer in den engen Raum drängten. Aber das Spiel fand sehr viel Anklang und machte großen Spaß.





Betriebsjubiläum 2009

Wenn man die Liste der Arbeitsjubilare anschaut, hat man den Eindruck, dass sich ihre Zahl ständig vermehrt. 78 Mitarbeiter – so viele waren es doch noch nie – konnten im vergangenen Jahr ein Jubiläum feiern: 41 blickten auf 10 Jahre Betriebszugehörigkeit zurück, 17 sogar auf 20 Jahre, 8 auf 25 Jahre und je 4 auf 30, 35 und 40 Jahre.



Jahresrückblick 2009 der Kinderklinik in Passau

von Prof. Dr. Franz Staudt anlässlich der Weihnachtsfeier 2009

Es ist ein guter Brauch geworden, dass sich die Mitarbeitervertretung für die Weihnachtsfeier besonders eingibt und sie damit zur Sache aller Mitarbeiter geworden ist. Markus Baldini wurde wieder als Vorsitzender der MAV in diesem Jahr bestätigt und Sie haben auch wieder sehr engagierte Mitarbeitervertreter gewählt. In diesem Jahr haben wir viele Aktivitäten und Aktionen vertieft und wichtige Fortentwicklungen unserer Kinderklinik fürs kommende Jahr vorbereitet. Wir haben das Jahr mit einer maximalen Auslastung unseres Hauses begonnen. Wir dürfen alle darüber recht zufrieden sein, dass die in dieser recht anstrengenden Zeit durchgeführte Mitarbeiter-Befragung trotzdem eher positive und erfreuliche Ergebnisse gebracht hat. Im weiteren Verlauf des Jahres war die Inanspruchnahme unserer Klinik im Vergleich zu früheren Jahren eher durchwachsen und wir hatten in etwa eine Auslastung wie wir sie bei den Budgetverhandlungen mit den Krankenkassen vorgesehen haben. Auffallend war heuer, dass die Diagnose Gastroenteritis deutlich weniger vorkam als in den letzten Jahren. So bleibt es immer wieder ein Meisterstück, unsere Ressourcen so zu planen, dass wir ohne es vorher zu wissen, mit 4 Aufnahmen pro Tag und am nächsten Tag dann mit bis zu 30 neu aufgenommenen Kindern zurecht kommen. Von allen Beteiligten wird hier ein hohes Maß an Flexibilität verlangt.



Bemerkenswert war die sogenannte „Schweinegrippe“. Diese hat zu einer vermehrten Auslastung unserer Notfallambulanz geführt, weniger aber unserer Stationen. Dabei haben wir weitgehend problemlos gelernt und gezeigt, mit gezielten Isoliermaßnahmen zurechtzukommen. Gott sei Dank haben wir in diesem Jahr keinen Sterbefall unter den Mitarbeitern zu beklagen. Dabei ist uns der tragische Weggang von Herrn Ammerl vor 1½ Jahren in trauriger Erinnerung. Im Juli haben wir für ihn einen Gedenkgottesdienst gehalten. Durch ihn waren unsere Ansprüche sehr hoch angesiedelt und so war es nicht leicht für Herrn Ammerl, eine geeignete Nachfolgerin zu finden.

Zum 01. Januar 2009 ist Frau Rösch aus Würzburg zu uns gekommen. Sie war offensichtlich bestens auf diese Aufgabe vorbereitet. Neben einer hervorragenden Ausbildung im Pflegemanagement brachte sie als Kinderkrankenschwester große Erfahrung in der Intensivmedizin mit und sie hat, was für uns wichtig ist, auch lange Zeit in der Kinder- und Jugendpsychiatrie gearbeitet. Sie hat unsere Erwartungen mehr als erfüllt und sie hat sich als Führungskraft in sehr kurzer Zeit ein hohes Ansehen bei allen Mitarbeitern, insbesondere beim Pflegedienst, erworben. Besonders schätze ich ihre Fähigkeit, konstruktiv Kritik zu äußern.

Vor 1 Jahr ist auch Dr. Voll aufgestiegen zum Oberarzt. So können wir in der Aufnahme und

in der Notfallambulanz auf seine Fachkompetenz zurückgreifen. Seine zuverlässige Überwachung unserer DRG-Verschlüsselung und der Kontakt zum Medizinischen Dienst bzw. zu den Krankenkassen hat für unsere wirtschaftliche Existenz eine wesentliche Bedeutung. So war es auch sinnvoll, dass er mit Frau Wenk eine Verstärkung bekommen hat, was für unsere Ärzte eine deutliche Erleichterung bringen wird.

Vor kurzem haben wir ein kleines Jubiläum, nämlich „5 Jahre Psychosomatik in der



Kinderklinik Passau“, mit einem Symposium an der Universität Passau gefeiert. Besonders erfreulich war das große Interesse an unseren Entwicklungen, wie auch neben den eher wissenschaftlichen Vorträgen der besonders engagierte Beitrag unserer Mitarbeiter mit den Schautafeln, die im Foyer aufgestellt waren. Sie haben damit die Tätigkeit unserer Psychosomatischen Einheit anschaulich aufgezeigt und vermittelt. Am selben Tag haben wir auch einen Arbeitskreis der Psychosomatischen Einheiten in Bayern gegründet und erwarten uns davon wichtige Anregungen für die Zukunft.

Berufliche Fortschritte unserer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, aber auch sonstige Ereignisse kann man neuerdings in unserer Zeitung „AKUT“ nachlesen. Unsere Mitarbeiterzeitung wird mit viel Liebe gestaltet und wird auch gerne gelesen. Frau Blöchl und Frau Zach sind hier federführend tätig.

Im Rahmen unseres Qualitätsmanagements fanden wieder zahlreiche Schulungen statt, z. B. für neue Mitarbeiter oder neue Qualitätsbeauftragte. Wir hatten auch ein lebhaftes Projektwesen, so haben wir seit der Zertifizierung 2007 bis heute 80 Projekte begonnen und bereits 44 abgeschlossen. Viele dieser Projekte wurden auf eigenen Wunsch aus den Reihen der Mitarbeiter angeregt. Andere sind aus der Strategieklausur entstanden, die für uns ein wichtiges Instrument geworden ist. Lassen Sie mich aus den abgeschlossenen Projekten wichtige Bei-

spiele nennen: So die Facharztweiterbildung, das Hörscreening, die PJ-Ausbildung, die Dokumentation, die Überarbeitung der Feedbackbögen der Schüler, die Elterngruppe „Kleiner Muck“ auf der Station 1, die Pflegevisite, das Kennzahlenmanagement, die Abrechnung in der Notfallambulanz und die Briefschreibung im SPZ. Wir haben auch eine Umweltkommission neu etabliert und eine Kommission für Öffentlichkeitsarbeit. Die Homepage wurde überarbeitet mit klinikeigenen Bildern und sehr engagierten Beiträgen der Mitarbeiter. Unser Internetauftritt kann sich inzwischen durchaus sehen lassen.

Es sind inzwischen 5 Jahre vergangen, seit die Schwesternausbildung durch ein neues Krankenpflegegesetz geändert worden ist. Die Veränderungen haben manche Probleme gebracht, insbesondere für die Zeiten, die unsere Schüler und Schülerinnen zur Verfügung stehen und es wurde damit auch gezeigt, welche wichtige Rolle sie für unsere Krankenversorgung haben. Es sind heuer 15 Jahre, seit Schwester Josefa Stockinger die Schulleitung von Sr. Julitta übernommen hat. So ist es ihr Verdienst, dass die Schule einen so stabilen und wichtigen Teil unserer Kinderklinik darstellt. Dazu hat sie zahlreiche Helferinnen und schließlich auch die Schüler und Schülerinnen, ohne die sie nicht so erfolgreich sein könnte.

Ende vergangenen Jahres haben wir als weitere wichtige neue Einrichtung das Nachsorgezentrum etablieren können. Wir konnten dafür auch



schöne Räume zur Verfügung stellen, die im Stockwerk der Ordensschwwestern eingerichtet wurden, zusammen mit unseren EDV-Leuten und der Epilepsieberatung. Für das Nachsorgeprogramm werden wir tatkräftig von unserem Förderverein unterstützt, der auch sonst mit hohem Eifer und großer Öffentlichkeitswirksamkeit unsere Kinderklinik vertritt.

Ein Sorgenkind im vergangenen Jahr war unsere Krankenhauseelsorge. Hier gilt es Frau Mittermaier ganz besonders zu danken, die nach der raschen Beendigung der Tätigkeit von Herrn Diakon Fuchs alleine tätig sein musste. Auch sie wurde auf den Rückmeldebögen wiederholt sehr positiv gewürdigt. Ich war sehr beeindruckt, wie im Laufe des Jahres immer wieder von verschiedenen Mitarbeitern deutlich formuliert wurde, wie sehr sie an einer Krankenhauseelsorge interessiert sind. So sind wir froh, dass wir mit Frau Heike Schindler, die derzeit noch am Lehrstuhl für Moraltheologie an der Universität Passau tätig ist, eine geeignete Nachfolgerin gefunden haben.

Eine langjährige Begleiterin unserer Kinderklinik ist in diesem Jahr in den Ruhestand getreten. Frau Dr. Linner hat uns als Krankenhaushygienikerin schon im alten Säuglingsheim, insbesondere auch beim Neubau der Kinderklinik betreut. Mit Herrn Peter Gleich aus dem Schwabinger Krankenhaus, der auch im Klinikum Dritter Orden in München tätig ist, werden wir weiterhin sehr kompetent betreut zusammen mit der bewährten Hygienefachkraft Frau

Lyra. Die wichtigste Aktion im kommenden Jahr wird wohl der Umbau der Station 2 und der Ausbau des Verbindungsganges zum Klinikum sein. Hierzu werden einige Therapeuten vom SPZ, die Epilepsieberatung, der Sozialdienst und das Nachsorgezentrum ins Maierhofspital wechseln müssen. Dies ist notwendig, damit wir den Bereich der ehemaligen Frühförderung, den wir schon bei früheren Umbaumaßnahmen als Interimstation benutzt haben, wieder für diesen Zweck frei bekommen. Allen Betroffenen danken wir jetzt schon für Ihre Geduld und Ihr Verständnis. Wir haben das vergangene Jahr trotz Finanzkrise recht gut hinter uns gebracht. Für das kommende Jahr wäre es wohl recht „blauäugig“, zu glauben, dass hier keine Schwierigkeiten auf uns zukommen werden. So sehen wir die ersten Gewitterwolken von Seiten der Krankenkassen bezüglich unserer SPZ-Vergütung. Die Notfallambulanz wird deutlich schlechter honoriert. Auch die Vergütung für die Neugeborenen-Notarzt-Einsätze soll neu diskutiert werden. Wir hoffen, dass wir die stationären MDK-Prüfungen weiterhin gut überstehen.

Es ist immer spannend und interessant, was sich im Laufe eines Jahres in unserer Kinderklinik alles getan hat und mit welcher Motivation und Kreativität sie alle ihre Arbeit tun. Sicher hätte ich noch weitere Aktivitäten nennen können, will aber so meinen Rückblick abschließen. Wichtig wird es wieder sein, dass wir auch im kommenden Jahr alle zusammen unsere Aufgaben mit Freude zum Wohle unserer Patienten erfüllen.

Porträt Klinikmensen ganz nah

Interview mit der neuen Pflegedienstleiterin Frau Christiane Rösch

Frau Rösch, herzlich Willkommen an unserer Kinderklinik. Als neue Pflegedienstleitung haben Sie eine verantwortungsvolle Position übernommen. Welche Ziele haben Sie für die Pflege?

Wichtige Ziele stellen für mich die Gewährleistung der Patientenorientierung und die Patientensicherheit dar. Das kann die Umsetzung von Hygienerichtlinien oder das Einhalten des Datenschutzes sein, wie auch die Anwendung von Standards. Dies sind wesentliche Punkte, die zur Erreichung einer hohen Pflegequalität beitragen.

Aber auch die Mitarbeiterorientierung im Sinne der Förderung jedes einzelnen Mitarbeiters mit gezieltem Fort- und Weiterbildungsangebot sehe ich als eine wichtige Aufgabe. Dazu gehört die Gesundheitsprävention der Mitarbeiterinnen mit entsprechenden Möglichkeiten, möglichst „lange“ und „gesund“ zu arbeiten (z.B. durch entsprechende Dienstplangestaltung etc.).

Sie sind examinierte Kinderkrankenschwester – sagen Sie uns, wie sich Ihr beruflicher Weg seit der Ausbildung gestaltet hat.

Die Ausbildung habe ich von 1986–1989 an der Unikinderklinik in Würzburg absolviert. Anschließend war ich auf der neonatologischen Station beschäftigt. Da ich schon immer mit dem Gedanken eines Studiums gespielt habe, beschloss ich 1990 Deutsch und Geschichte zu studieren. Zur Finanzierung habe ich in Kliniken gearbeitet. Recht früh stellte ich fest, dass ich nicht der Typ für die Uni bin. Deshalb bin ich 1991 auch wieder an die Uniklinik in Würzburg zurückgekehrt. Dort arbeitete ich 3 Jahre als stv. Stationsleitung in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Zwischendurch dachte ich auch an einen Auslandsaufenthalt in der Schweiz. Ich wechselte jedoch nach Freiburg auf eine onkologisch/hämatologische Station, um die Kinderkrankenpflege „nicht zu verlernen“. Dort war ich wiederum 3 Jahre beschäftigt. Die sozialen Kontakte zogen mich allerdings wieder näher an meine Heimat, so dass ich von 1996–1999 auf einer pädiatrischen Station (Stoffwechselerkrankungen, Neurochirurgie, Kinderkardiologie, Neuropädiatrie) in Würzburg als stv. Stationsleitung tätig war.



Hier absolvierte ich auch die berufsbegleitende Weiterbildung zur Stationsleitung.

In Würzburg wurde 1999 eine neue Tagesklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie eröffnet. Mit einer Vorliebe für dieses Fachgebiet wechselte ich wiederum. Ich sammelte umfassende Kenntnisse, was Organisation und Koordination der Therapien betrifft sowie berufsgruppenübergreifende Zusammenarbeit bedeutet. Ein Studium immer noch im Hinterkopf, begann ich 2002 an der FH in Würzburg/Schweinfurt den Studiengang Pflegemanagement. Nebenher arbeitete ich 50 % Teilzeit, um das Studium zu finanzieren.

Als Bereichsleiterin für 3 Stationen bekam ich in Bad Orb (Hessen) die Chance, meine Kenntnisse in die Praxis umzusetzen. Eine wunderbare Vorbereitung für die Aufgabe als Pflegedienstleitung.

Wie sind Sie auf die Kinderklinik Dritter Orden aufmerksam geworden?

Die Klinik kannte ich bereits aus Erzählungen meiner Verwandten, die hier als Mitarbeiterin im SPZ beschäftigt war. Aufmerksam wurde ich

aufgrund der Stellenanzeige in einer Pflegezeitschrift.

Was hat Ihnen an der Klinik so gut gefallen, dass Sie sich dafür entschieden haben?

Ein besonderer Moment war die freundliche Atmosphäre während des Vorstellungsgesprächs. Es wurden konkrete Fragen gestellt, gegenseitige Erwartungen konnte man offen darstellen. „Man wusste, woran man ist.“

Die moderne Architektur sowie die Gestaltung und die freundliche Atmosphäre haben mich zusätzlich überzeugt. Dass die Klinik bereits zertifiziert ist, habe ich sehr erfreut vernommen.

Nun hatten Sie ja bereits Gelegenheit, Passau kennen zu lernen. Konnte Sie schon etwas begeistern?

Das „Kleine, Idyllische, Gemütliche“, das Flair einer Kleinstadt gefällt mir gut. Die Landschaft ist sehr reizvoll, gerade auch die Nähe zum Bayerischen Wald.

Uns interessiert natürlich auch der Mensch Christiane Rösch. Wo sind Sie aufgewachsen und welche Hobbies haben Sie?

Bei Schweinfurt bin ich zusammen mit 5 Geschwistern auf dem Land aufgewachsen. In meiner Freizeit singe ich sehr gerne im Chor, auch die Tätigkeit als Chorleiterin gefällt mir. Zu meinen weiteren Hobbies zählt das Fahrradfahren. Außerdem verreise ich gerne. Große Entspannung finde ich bei der Gartenarbeit.

Das Interview führte Sandra Blöchl, vielen Dank für das freundliche Gespräch!

Aktuelles aus der Kinderklinik

5 Jahre Psychosomatische Einheit

In diesem Jahr feiern wir den „5. Geburtstag“ in der Psychosomatik

Wenn ein Kind fünf Jahre alt ist, kann es schon eine ganze Menge. Es ist ein Vorschulkind, bekommt Anleitung und Unterstützung im Kindergarten, wird gefördert, hat Raum zum Spielen und schläft die Nächte durch, der Tagesablauf ist geregelt.

Nach der Geburt ist alles neu und nicht berechenbar. Wir freuen uns, können aber auch den Aufwand, den das Kind unter Umständen macht, nicht einschätzen. Ist es sehr unruhig, müssen wir in der Nacht oft aufstehen, wir können auch mal zur Ruhe kommen oder wir haben das Gefühl, nur unterwegs zu sein.

Ähnlich war es mit dem „Kind“ Psychosomatik. Es wurde 2004 im August „geboren“. Viele Erwartungen wurden mit der Geburt verknüpft wie z. B. dass Kinder mit Diagnosen wie AD(H)S, Enuresis, Enkopresis, Schmerzen, die keine organischen Ursachen haben, u. ä. therapeutisch besser auf der Station versorgt werden. Zu Beginn waren es vier Betten, es konnten aber auch manchmal mehr belegt sein. Zu Beginn wurde die Psychosomatik über den Stationsdienst versorgt. Ab Januar 2005 übernahm



ich die psychologischen Inhalte und mehr und mehr auch die Organisation und Planung mit etwa 20 Stunden. Andere Therapeuten wurden nach Bedarf angefordert. Zusätzliches Personal war nicht vorhanden. Wie bei den meisten Kindern wurde schnell deutlich, dass der Aufwand und der Platz zur optimalen Entwicklung nicht ausreichen. So entstand im Zuge des Umbaus der Station 4 mit viel Liebe die psychosomatische Einheit. Heute sind wir 2 Psychologinnen (mit 44½ Stunden), Stationsärzte, Erzieherinnen und Pflegekräfte, Ergotherapeuten (Musiktherapie/ Kunsttherapie), Logopäden, Heilpädagogen, Physiotherapeuten und Sozialpädagogen. Jedes Kind kann entsprechend seinen Bedürfnissen gefördert werden und Therapie erfahren.

Mit fünf Jahren ist das Kind aber nicht am Ende seiner Entwicklung. Wir haben einen Bedarf an Kindern der erahnen lässt, dass das „Kind“ Psychosomatik weiter wächst und ggf. mehr Raum benötigt. Wieviel mehr wird sich in den nächsten Jahren zeigen. Bis dahin pflegen, unterstützen und lieben wir das „Kind“ und freuen uns über seine Entwicklung.

Vera Reinhard
Therapeutische Leiterin PS, Dipl.-Psychologin

Neues aus der Berufsfachschule

Erfolgreicher Abschluss zur examinierten Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin

Kurs 2006/2009 verabschiedet sich

Mit dem Kurs 2006/2009 haben 16 examinierte Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerinnen ihr Ausbildungsziel erreicht. Sechs von Ihnen wurden zusätzlich mit einem Büchergutschein für herausragende Leistungen belohnt. Herzlichen Glückwunsch an alle und vielen Dank für Euren Einsatz und das Engagement. Wir freuen uns, dass 4 frisch Examinierte in das Team der Pflege übernommen werden konnten.



Herzlich Willkommen zur Ausbildung – Kurs 2009/2012



Die Kinderklinik freut sich, seit 1. Oktober 2009 20 motivierte SchülerInnen begrüßen zu dürfen. Sie haben die Hürde des Auswahlverfahrens geschafft und die Möglichkeit erhalten, einen sehr schönen, verantwortungsvollen Beruf erlernen zu dürfen.

Wir wünschen Ihnen viel Freude und Erfolg für die bevorstehenden 3 Ausbildungsjahre.

Josefa Stockinger

*Zwei blühende Rosen am Rande des Brunnens,
Man sieht oft etwas hundert Mal, tausend Mal,
ehe man es zum allerersten Mal wirklich sieht.*

Christian Morgenstern

Glückliche Kindheit

Wenn Du nach 1978 geboren wurdest, hat das hier nichts mit Dir zu tun ...
Kinder von heute werden in Watte gepackt ...

Wenn Du als Kind in den 60er oder 70er Jahren lebstest, oder gar noch davor, ist es zurückblickend kaum zu glauben, dass Du Deine Kindheit überleben konntest!

Damals saßen wir in Autos ohne Sicherheitsgurte und ohne Airbags.

Unsere Bettchen waren angemalt mit Farben voller Blei und Cadmium.

Die Fläschchen aus der Apotheke konnten wir ohne Schwierigkeiten öffnen, genauso wie die Flasche mit Bleichmittel aus Mutters Putzecke. Türen und Schränke waren eine ständige Bedrohung für unsere Fingerchen und auf dem Fahrrad trugen wir nie einen Helm.

Wir tranken Wasser aus Wasserhähnen und nicht aus Flaschen.

Wir bauten Seifenkisten und entdeckten während der ersten Fahrt den Hang hinunter, dass wir die Bremsen vergessen hatten. Damit kamen wir nach einigen Unfällen klar.

Wir verließen morgens das Haus, blieben den ganzen Tag weg und mussten erst zu Hause sein, wenn die Straßenlaternen angingen. Niemand wusste, wo wir waren und wir hatten nicht einmal ein Handy dabei!

Wir haben uns geschnitten, brachen uns Knochen und Zähne und niemand wurde deswegen verklagt. Es waren eben Unfälle. Niemand fragte nach „Aufsichtspflicht“ – Schuld waren wir selbst.

Wir kämpften und schlugen einander manchmal grün und blau. Damit mussten wir leben, denn es interessierte die Erwachsenen nicht besonders.

Wir aßen Kekse, Brot mit dick Butter drauf, tranken viel Sirup und Kakao und wurden trotzdem nicht zu dick. Was wir nicht hatten: Playstation, Nintendo 64, X-Box, Videospiele, 64 Fernsehkanäle, Filme auf Video, Surround Sound, eigene Fernseher, Computer, Internet-Chat-Rooms. Wir hatten Freunde!!!

Wir gingen einfach raus und trafen sie auf der Straße. Oder wir marschierten einfach zu deren Heim und klingelten. Manchmal brauchten wir gar nicht klingeln, denn die Türen waren sowieso immer offen. Ohne Termin und ohne Wissen unserer gegenseitigen Eltern besuchten wir uns. Keiner brachte uns und keiner holte uns ...

Wie war das nur möglich? Wir dachten uns Spiele aus mit Holzstöcken und Tennisbällen. Außerdem aßen wir Würmer. Und die Prophezeiungen trafen nicht ein: Die Würmer lebten nicht in unseren Mägen für immer weiter und mit den Stöcken stachen wir uns nicht besonders viele Augen aus.

Beim Straßenfußball durfte nur mitmachen, wer gut war. Wer nicht gut war, musste lernen, mit Enttäuschungen klarzukommen. Manche Schüler waren nicht so schlau wie andere. Sie rasselten durch Prüfungen und wiederholten Klassen. Das führte damals nicht zu emotionalen Elternabenden oder gar zur Änderung der Leistungsbewertung.

Unsere Taten hatten manchmal Konsequenzen. Das wussten wir und das badeten wir auch aus. Wenn einer von uns gegen das Gesetz verstoßen hat, war klar, dass die Eltern ihn nicht automatisch aus dem Schlamassel heraushauen. Im Gegenteil:

Sie waren oft der gleichen Meinung wie die Polizei!
So etwas!

Unsere Generation hat eine Fülle von innovativen Problemlosen und Erfindern mit Risikobereitschaft hervorgebracht. Wir hatten Freiheit, Misserfolg, Erfolg und Verantwortung. Mit alledem wussten wir umzugehen. Und das hat uns fürs Leben stark gemacht.

Du gehörst auch zu dieser Generation?
Na dann, herzlichen Glückwunsch!

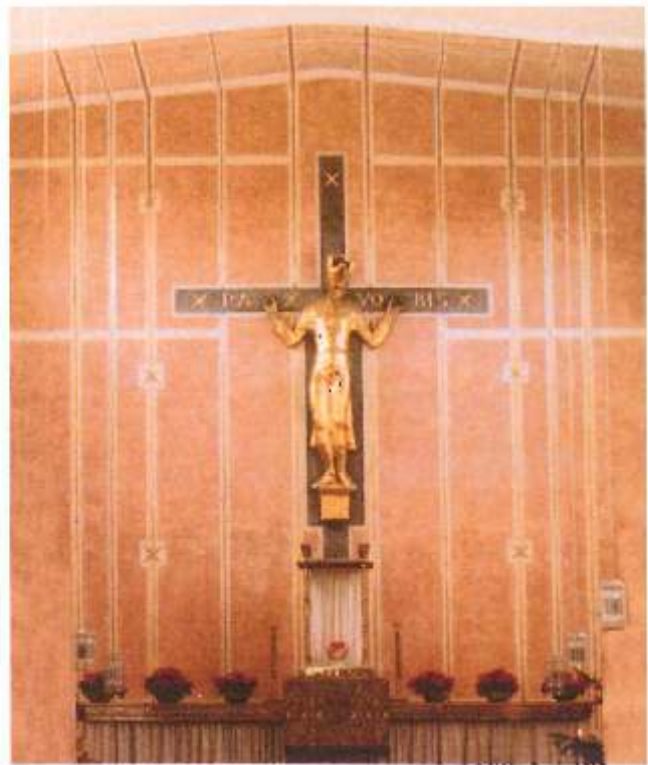
(Aus der Akademie für gesundes Leben, Oberursel, Bad Homburg)

Jubiläumsfeier in Penzberg

Am Sonntag, den 31. Januar 2010, waren wir eingeladen zur Feier des 90-jährigen Jubiläums des Ambulanten Krankenpflegevereins Penzberg und Umgebung. Wir, die Schwestern vom Generalat, machten uns mit dem Auto auf den Weg durch die verschneite Landschaft, um rechtzeitig bei unseren Schwestern, Sr. Magdalena und Sr. Reglinde, anzukommen. Das kleine Haus, ihre Wohnung, mitten im Schnee unter Bäumen, deren Äste von den frisch gefallenen weißen Flocken übersät in der Sonne glänzten, wirkte fast märchenhaft, als es uns empfing.

Die Gründung des Krankenpflegevereins erfolgte 1919, in dem Jahr, in dem Penzberg zur Stadt erhoben wurde. Seit dem gleichen Jahr haben sich hier auch die Schwestern der Krankenfürsorge des Dritten Ordens unermüdlich im Dienst für pflegebedürftige und kranke Menschen eingesetzt.

In der nahe gelegenen Christkönigskirche versammelten wir uns zum Festgottesdienst. Kaum hatten wir unsere Plätze eingenommen, fesselte unseren Blick die Christusfigur an der Stirnwand der Kirche. Zu Hause angekommen fiel mir ein kleines Heft von 1988 in die Hand mit dem Titel „Unsere Kirche neu entdecken“. Der für die Innenrenovierung verantwortliche Bildhauer Reinhold Gröbl äußerte sich, als er die Figur zum ersten Mal sah: „Dieser jugendliche Christus hat uns allen etwas zu sagen.“ Im Heft lese ich einige Stellen aus dem Evangelium:



„Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre“ (Joh. 19,11).

„Die Könige herrschen über ihre Völker, und die Mächtigen lassen sich Wohltäter nennen. Bei euch aber soll es nicht so sein, sondern der Größte unter euch soll werden wie der Kleinste und der Führende soll werden wie der Dienende“ (Lk 22, 25–26).

„Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan“ (Mt. 25,40).

Der Christus-König identifiziert sich mit den Schwachen und Geringen, mit denen, die von anderen verachtet werden, mit allen, die Hilfe suchen.

Nicht nur die Sprache des „Christkönigskreuzes“, auch die 2. Lesung des Sonntags (1 Kor 12,31–13,13), die zufällig traf, „das Hohelied der Liebe“, das auch Thema der Predigt war, wirkten wie extra für dieses Fest bestellt. Chor und Orchester begleiteten den Gottesdienst, der ganz bewusst Höhepunkt der ganzen Feierlichkeit sein sollte.





nachts zu erreichen. Ihr großes Pfund in der Pflegearbeit ist die Zeit, sagt Schwester Reglinda: „Im Gegensatz zu unseren Kollegen und Kolleginnen in den weltlichen Pflegediensten müssen wir nicht so sehr auf die Minuten schauen. Wir brauchen nicht um 17 Uhr zu Hause sein, weil die eigene Familie wartet. Bei uns spielt eine halbe Stunde hin oder her keine so große Rolle.“ Auf eines legen die Schwestern aber großen Wert, sagt Bernhard Sturma: „Sie lassen lieber die Mittagspause ausfallen, als um 18 Uhr auf

In der Augsburger Kirchenzeitung war zu lesen:

Schwester Magdalena und Schwester Reglinda sind aus der Penzberger Pfarrgemeinde Christkönig nicht wegzudenken. Die beiden kümmern sich als ambulante Krankenpflegerinnen um alte, kranke und sterbende Bürger. Auf Initiative des katholischen Frauenbundes sind 1919 die ersten Schwestern des Dritten Ordens in die ehemalige Bergarbeiterstadt gekommen. 34 examinierte Krankenpflegerinnen waren es bis heute. Der Vereinsvorsitzende Bernhard Sturma berichtet, dass die ersten fünf Schwestern vor 90 Jahren eine Zeitlang im Kaplanshaus gewohnt hatten. 1926 bezogen sie Räume im neuerbauten Kinderheim, 1954 bekamen sie ihr eigenes Schwesternhaus: „Die Arbeit unserer beiden Schwestern ist gar nicht hoch genug einzuschätzen. An sieben Tagen in der Woche helfen sie ihren Pflegebefohlenen morgens aus dem Bett, waschen sie, unterstützen sie beim Ankleiden, verabreichen Medikamente, wechseln Verbände und leisten Hilfestellung beim Essen.“ Bei Kranken, denen es sehr schlecht geht, schauen sie im Verlauf des Tages öfters vorbei, wenn nötig, sind sie auch

den Abendgottesdienst zu verzichten, denn daraus schöpfen sie ihre Kraft.“ Schwester Magdalena kam bereits 1956 nach Penzberg. Sie erinnert sich an damals: „Unsere Rundumpflege kostete die Kranken pro halben Tag 50 Pfennig. Für Tag und Nacht waren 4 Mark zu bezahlen.“ Die Schwestern blicken gemeinsam zurück: „Wir haben damals nicht nur die Kranken versorgt, sondern auch noch den ganzen Haushalt und die Kinderbetreuung mit übernommen, besonders bei Frauen im Wochenbett. Früher war die Arbeit zwar schwerer, aber auch schöner, weil wir oft in die Familien integriert gewesen sind.“



Schwesternbrief

„Für den Menschen ist die Erinnerung eine zentrale Dimension seiner Identität. Dies gilt auch für jede Gemeinschaft, weil die Geschichte ihr bei der Auskunft hilft, wer sie ist. Von daher besteht generell ein elementares Interesse daran, ein zutreffendes Bild von der Vergangenheit zu gewinnen.“ So schrieb Kardinal Lehmann 1998 im Vorwort des Heftes der Päpstlichen Kommission für Kulturgüter der Kirche „die pastorale Funktion der kirchlichen Archive“.

So hat es auch seine Bedeutung, wenn wir uns ab und zu der Geschichte unserer Gemeinschaft erinnern. Lassen wir uns von **Schwester Johanna Scharf** erzählen, wie sie die Anfänge der Krankenfürsorge erlebt hat.



Ich bin von Anfang an dabei gewesen und bin die erste Schwester der Krankenfürsorge. Ich bin geboren 1848 und habe in meinem 22. Lebensjahr die Krankenpflege erlernt, als Rotkreuzschwester. Meine Ausbildung erhielt ich im Haidhauser Krankenhaus rechts der Isar. Die Ausbildung in Theorie und Praxis dauerte ein volles Jahr. Bis 1872 war ich in der Krankenpflege tätig. Dann habe ich den Hebammenkurs mitgemacht und bin Hebamme geworden. Als Hebamme wurde ich einmal krank und konnte infolge Blutverlustes drei Jahre lang nicht mehr arbeiten. Als ich wieder gesund war, dachte ich mir: Ich will wieder einmal zu den Kapuzinern gehen und ging nach St. Anton. Dort war gerade Ordensversammlung. Bei der Ordenspredigt sagte P. Petrus, er brauche Krankenpflegerinnen. Wenn also jemand in der Krankenpflege ausgebildet sei, so möge er sich nach der Ordensandacht an der Klosterpforte melden. Ich meldete mich mit noch zwei anderen Krankenpflegerinnen und er hat uns sogleich aufgenommen und als Pflegerinnen in die chirurgische Klinik von Dr. Amann in der Theresienstraße geschickt. Das war im Februar 1901. In dieser Klinik war ich etwa zehn Monate tätig, bis sie etwa im November 1901 aufgelöst worden ist.

Nachdem ich von Dr. Amann weggekommen bin, wurde ich zur Stadtpflege verwendet. Inzwischen waren nämlich noch 11 andere Pflegerinnen gekommen, sodass wir jetzt 12 Schwestern für die Stadtpflege waren. Damals waren auch bereits Mitglieder der Ordensgemeinschaft als Krankenbesucherinnen und Helferinnen tätig.

Wir Schwestern haben anfangs in recht ärmlichen Verhältnissen gelebt und mussten aus verschiedenen Gründen oftmals die Wohnung wechseln. Bald war kein Telefon vorhanden, oder die Wohnung hatte keinen Ofen u. dgl.

So wohnten wir außer bei Dr. Amann in der Theresienstraße 25 nacheinander in der Pestalozzistraße (Nr. 2 oder 3?), in der Herrnstraße Nr. 25 bei Dr. Amann, dann im Thal (Gasthaus Heger) und Baldestraße Nr. 4, bis wir in die Maistraße Nr. 5 kamen.

Unsere Vorsteherin war Frau Baronin Antonie von Strauß. Bei ihr war die Anmeldung der Pflegen und die Pflegeverteilung. Nachher kam das Büro für Anmeldungen und Pflegeverteilung in die Löwengrube.

Wir waren oft in großer Not und mussten sehr kärglich leben. Wir haben eine Zeitlang um 28 Pfg. beim Kirchbäcker bei der Hl. Geistkirche zu Mittag gegessen. Wir erhielten nämlich damals für die Pflege gewöhnlich nur 1 M oder höchstens 1,50 M. Oftmals hatten wir auch gar keine Pflege, besonders am Anfang, wo wir im Monat vielleicht nur die eine oder andere Pflege hatten. Wir bekamen eben nur das, was wir selbst durch die Pflege verdienten. Wir sind darum zu den Ärzten gegangen und an sonstige Stellen, um durch sie Pflegen zu erhalten. Später ist es besser geworden. Auch haben wir durch P. Petrus erreicht, dass der Pflegesatz auf 2 M erhöht wurde.

Weil wir in der ersten Zeit kaum durchkommen konnten und immer zusetzen mussten, so haben wir öfter daran gedacht, auszutreten und aufzuhören. Aber P. Petrus sowohl wie Frau Baronin Strauß haben uns immer ermutigt und zum Aushalten bewogen.

Der Herr hat sie zu sich gerufen

Sr. Kunigunde

Juliane Schmidmayr
geboren 27. Dezember 1916
in Oberlauterbach/Pfaffenhofen a. d. Ilm
in der Schwesternschaft seit 1941
gestorben am 4. Januar 2009
in Nymphenburg

Sr. Bianka

Mathilde Mayer
geboren 28. Dezember 1921
in Margaretenberg/Altötting
in der Schwesternschaft seit 1945
gestorben am 26. Februar 2009
in Nymphenburg

Sr. Dietbalda

Anna Oberleitner
geboren 18. Dezember 1924
in Goppenberg/Vilshofen
in der Schwesternschaft seit 1949
gestorben am 31. März 2009
in Nymphenburg

Sr. Benedikta

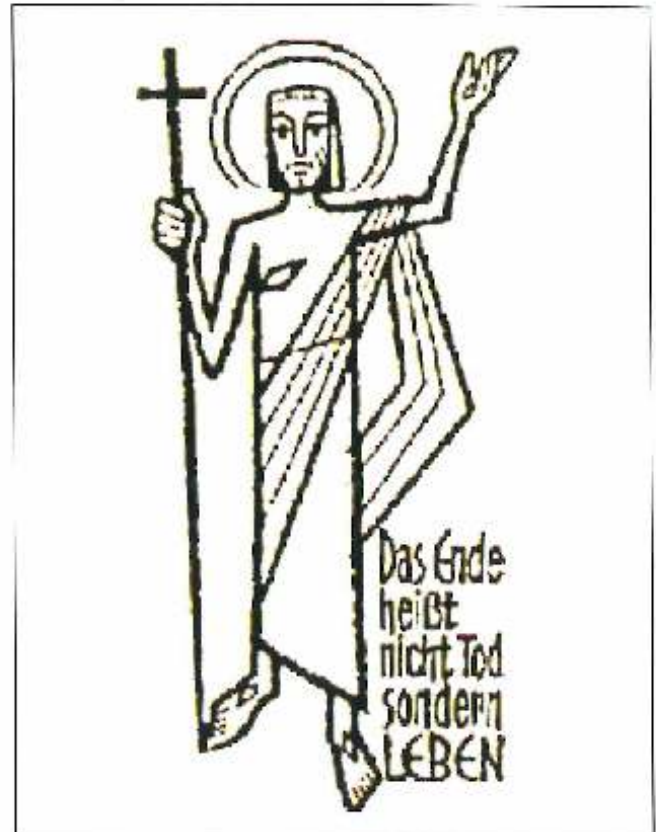
Therese Krabler
geboren 25. Oktober 1913
in Münster, Rain am Lech
in der Schwesternschaft seit 1938
gestorben am 14. Juli 2009
in Nymphenburg

Sr. Judith

Franziska Riedl
geboren 6. März 1919
in Michelsneukirchen/Oberpfalz
in der Schwesternschaft seit 1949
gestorben am 9. August 2009
in Nymphenburg

Sr. Edeltraud

Charlotte Schropp
geboren 31. Mai 1927
in Regensburg
in der Schwesternschaft seit 1959
gestorben am 17. August 2009
in Nymphenburg



Sr. Gunda

Walburga Guggenmos
geboren 14. Oktober 1911
in Aufkirch/Kaufbeuren
in der Schwesternschaft seit 1936
gestorben am 24. Oktober 2009
in Nymphenburg

Sr. Anthelma

Katharina Grabrucker
geboren 30. Oktober 1921
in Kirchasch/Erding
in der Schwesternschaft seit 1952
gestorben am 28. November 2009
in Nymphenburg

Sr. Ida

Walburga Neuner
geboren 22. November 1924
in Ornbau/Feuchtwangen Ofr.
in der Schwesternschaft seit 1953
gestorben am 1. Dezember 2009
in Nymphenburg

**Zwei blühende Rosen am Rande des Brunnens,
der Mensch hat dreierlei Wege klug zu handeln:
erstens durch Nachdenken, das ist der edelste,
zweitens durch Nachahmen, das ist der leichteste,
und drittens durch Erfahrung, das ist der bitterste.**

Konfutse

2010 – Unterwegs zu den Kranken – Heft **59**–2010

Herausgeber: Schwesternschaft der Krankenfürsorge des Dritten Ordens,

Menzinger Straße 48, 80638 München

Telefon: (0 89) 179 11-0

Fax: (0 89) 179 11-115

Internet: www.Schwesterschaft-dritter-orden.de

E-Mail: info@Schwesterschaft-dritter-orden.de

Postbank München, Kto.-Nr. 2205-808 (BLZ) 700 100 80

Redaktion: Sr. Christa Früchtl

Bild Titelseite: Dr. Wolfgang Talsky

Aufnahme Rückseite: Dr. Wolfgang Talsky

Fotos: Dr. Wolfgang Talsky, Sr. Christa Früchtl

Druck: Ludwig Auer GmbH, Donauwörth



Vor dem Haupteingang des Klinikums Dritter Orden befindet sich ein Brunnen.

Seine Wasser plätscherten friedlich dahin.

Aber es gab welche, die das Geräusch störte

und welche, die eine Gefahr für spielende Kinder sahen.

Der Brunnen wurde seiner eigentlichen Aufgabe enthoben und große Steine füllten seinen Grund.

Als das Foto auf der Rückseite des Heftes entstand, war er noch in Betrieb:

Ein Brunnenschacht, spiegelndes, sprudelndes Wasser, spritzende Fontänen und der Blick auf den überdachten Gang, der zur Eingangstür des Klinikums führt.